

Titel

## **Studie über Familienarbeit ergänzende Institutionen am Beispiel der Mütterzentren in der Schweiz**

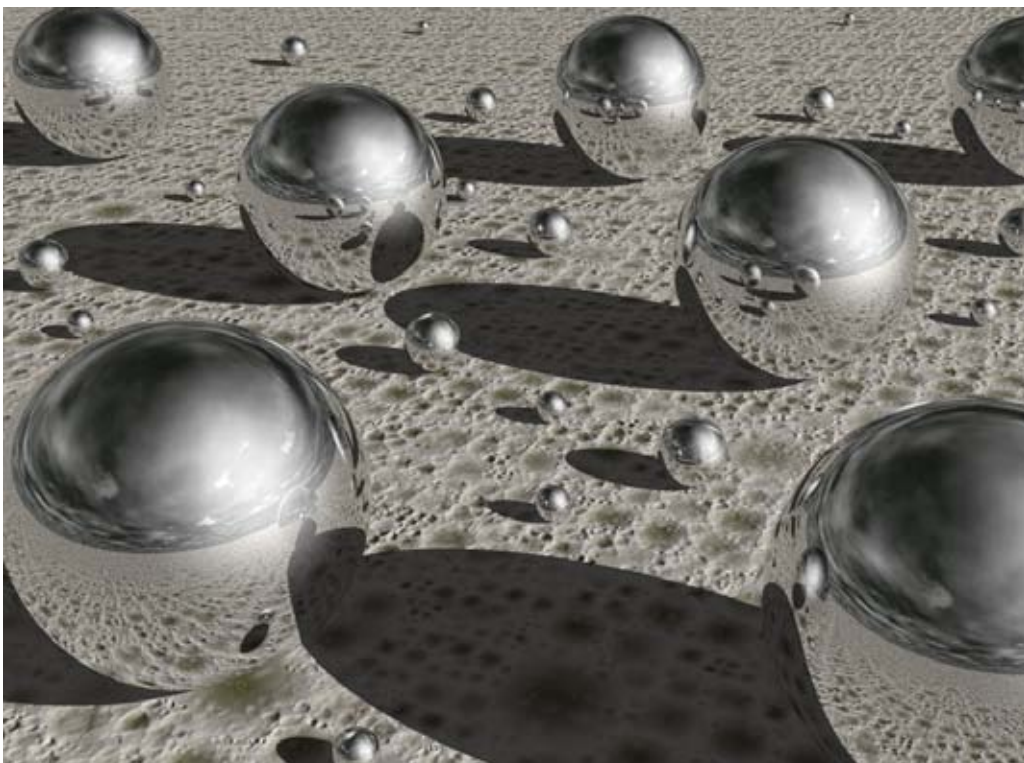
Untertitel

Ergebnisse einer Untersuchung durch den FAU mittels schriftlicher Befragung  
zwischen Januar 2006 und März 2007

Projektpartner

Dachverband der Schweizerischer Mütterzentren DVSM

Projektnummer BE 34





FAU Fachverein Arbeit und Umwelt  
Langmauerweg 12, 3011 Bern  
Projektwerkstatt Bern  
Tel 031 974 19 36  
[www.fau.ch](http://www.fau.ch)

Projektpartner:

Dachverband  
Schweizerischer Mütterzentren  
[www.muetterzentrum.ch](http://www.muetterzentrum.ch)

	Name	Vorname
Projektleiterin:	Hamidi	Andrea
Autoren:	Laszlo	Judit
	Lang Venzin	Christina
	Marschall	Esther
	Krebs	Christine
	Prozillo	Rita
	Schindler	Christina
	Soldo	Jadranka
	Trummer	Daniel

Druck: FAU, PW Bern

Layout:

Hamidi Andrea  
Prozillo Rita  
Marschall Esther

<b>Prolog</b> .....	3
Dank.....	5
<b>Summary</b> .....	5
Ziel.....	5
<b>Umfrage</b> .....	6
Datenbasis.....	6
Rücklaufquote.....	6
<b>Legitimation</b> .....	7
Familienstrukturen.....	7
Isolation versus Treffpunkt.....	8
Besuchsfrequenz.....	9
<b>Nutzen</b> .....	11
Motivation.....	11
Beispiel Interkultur als Motivation.....	12
Alltagsbewältigung.....	12
<b>Wirkung</b> .....	13
Entwicklungsförderung von Kindern.....	13
Selbstkompetenz von Eltern / Müttern.....	14
Beruf und Familie.....	15
<b>Angebot</b> .....	17
Präferenzen.....	17
Knowledge Transfer.....	18
Standardangebote.....	18
Weiterbildung / Kurse.....	19
Mitarbeit in einem MüZe.....	20
<b>Integration</b> .....	21
Neue Familienformen.....	22
Sprache und Herkunft.....	22
<b>Nachhaltigkeit</b> .....	23
Empathie.....	23

---

Dabei sein ist alles?!	24
Ökologie / Mobilität	25
<b>Kommunikation</b>	<b>27</b>
<b>Marketing</b>	<b>28</b>
<b>Qualität</b>	<b>29</b>
Dienstleistungen	29
Infrastruktur	30
Qualitätsmanagement	30
<b>Finanzen</b>	<b>30</b>
Prophylaxe / Entlastung öffentlicher Stellen	30
<b>Epilog</b>	<b>31</b>
<b>Quellen</b>	<b>31</b>
<b>Anhang</b>	<b>31</b>

## Prolog

Der Fachverein Arbeit und Umwelt FAU, ein nationales Programm zur vorübergehenden Beschäftigung für hochqualifizierte Stellensuchende lancierte im September 2005 zusammen mit dem Dachverband Schweizer Mütterzentren DVSM ein Projekt, das am Beispiel der Mütterzentren MüZe in der Schweiz auf die Aufgaben Familienarbeit ergänzender Institutionen eingeht.

Eine Studie über Mütter und Elternzentren in der Schweiz – über was kann sie Aufschluss geben? Das Ziel der Studie ist es, herauszufinden wie sich die Arbeit der Mütterzentren seit 1988 auf Eltern ausgewirkt hat. In diesem Jahr wurde das erste Mütterzentrum in der Schweiz, genauer gesagt in Bern-Bethlehem als Pilotprojekt, gegründet. Mittlerweile sind im Dachverband der schweizerischen Mütterzentren (DVSM) 23 Zentren eingetragen. Entstanden ist die Idee Ende der siebziger Jahre in Deutschland.

In welche Richtungen haben sich die Mütterzentren entwickelt und kann eine Nachhaltigkeit verzeichnet werden? Wie wirken und agieren die Zentren heute, in Vernetzung mit anderen Institutionen, zum Thema Familienmanagement?

Die Geburt eines Kindes bringt eine grundlegende Veränderung eines Paares mit sich. Es ist auch heute noch so, dass meistens die Mütter aus dem Arbeitsumfeld aussteigen, um sich um das Kind zu kümmern. Einerseits geschieht dies, weil die nötige Infrastruktur fehlt, um trotz erfülltem Kinderwunsch weiterarbeiten zu können. Andererseits aber auch aus der Überzeugung, dass Kinder in dieser Zeit einen Elternteil zuhause brauchen.

Zu Anfang geniessen die jungen Mütter die neue Situation. Sie arbeiten viel für die Familie und möchten dafür Anerkennung erhalten. Damit beginnen oft auch die ersten Probleme. Den Müttern fehlt die Bestätigung und sie fühlen sich im Alltag mit Kleinkindern alleine gelassen. Die bisherigen sozialen Kontakte schwinden bedingt durch einen vollkommen anderen Tagesablauf.

Sozialisation wird immer stärker eingegrenzt im Verständnis unserer Gesellschaft auf die Kernbeziehung Mutter-Kind. Verwandtschaftsbezüge und nachbarschaftliche Netzwerke können in unserer Gesellschaft immer weniger in die Erziehungstätigkeit integriert werden und für Väter ist aufgrund der Anforderungen der Arbeitswelt der Spielraum ihrer aktiven Präsenz im familiären Erziehungsalltag begrenzt.

Mütter, aber auch Kinder – und in der Folge des Geburtenrückganges handelt es sich zunehmend um Einzelkinder – spüren die Folgen dieser Isolierung.

Der Zugang zur Öffentlichkeit läuft in unserer Gesellschaft über das selbst verdiente Geld und die Berufswelt bietet die stärkste öffentliche Anerkennung. Wer sich – wie Mütter mit kleinen Kindern – nur noch im Bereich der Privatwelt bewegt, riskiert dabei einen Verlust an Sicherheit im Umgang mit der Öffentlichkeit.

### **Dachverband Schweizerischer Mütterzentren**

Der Dachverband der Schweizerischen Mütterzentren wurde im September 1994 in Bern gegründet. Organisiert als Verein, verfügt er über einen **Vorstand** sowie über eine **Geschäftsleitung**. Die Mitgliedschaft steht allen Schweizerischen Mütterzentren offen, ebenso allen Vereinen und Organisationen, mit ähnlichen Strukturen und Zielen.

**Der Dachverband engagiert sich für**

- die Aufwertung der Haus- und Familienarbeit
- familienfreundliche Arbeitsstrukturen
- für die Verbreitung der Mütterzentrums-idee in der Öffentlichkeit
- für die Gleichstellung von Frau und Mann
- und pflegt Kontakt zu den Medien und anderen Organisationen

**Er bietet**

- **Beratung und Dokumentationsstelle**
- Anlaufstelle für neue Mütterzentrumsinitiativen
- **Weiterbildung**
- Vernetzung mit ähnlichen Organisationen

**Ist Herausgeber des "Handbuch zur Führung einer Non-Profit-Organisation - Am Beispiel der schweizerischen Mütterzentren"**

- Das Handbuch, in Form eines praktischen Ordners, ist in sieben Bereiche gegliedert und umfasst ca. 250 Seiten. Vom Aufbau bis zur zielorientierten Kommunikation werden in gut übersichtlichen Kapiteln alle Problemstellungen, die den Leitenden einer Non-Profit-Organisation begegnen, bearbeitet. Viele konkrete Beispiele aus der Welt der Mütter- und Familienzentren veranschaulichen den Inhalt auf nachvollziehbare Weise. Zusätzlich finden sich im Anhang zahlreiche Checklisten und Vorlagen, welche dank dem Ordnersystem ganz leicht kopiert bzw. ergänzt werden können.

**Was ist ein Mütterzentrum**

Das erste Mütterzentrum in der Schweiz wurde 1988 in Bern-Bethlehem als Pilotprojekt lanciert.

Fast alle Mütterzentren sind das Produkt der Eigeninitiative einzelner Frauengruppen. Als niederschwellige Anlaufstelle und Hilfe zur Selbsthilfe stehen sie allen Erziehenden und deren Kindern offen.

Sie bieten ein regelmässiges und strukturiertes Angebot, das je nach finanziellen und räumlichen Verhältnissen eines Mütterzentrums unterschiedlich geprägt ist. Organisiert, mitgestaltet und geführt wird es von Frauen, die vorwiegend in der Familie aktiv sind.

Mütterzentren wollen keine Konkurrenz sein zu bereits bestehenden Angeboten. Sie sind vielmehr bestrebt, die Zusammenarbeit mit den vor Ort bestehenden Institutionen und Fachstellen im Bereich Familie zu fördern.

## Dank

Ein ganz herzlicher Dank gilt Sabine Schifferdecker, Präsidentin des DVSM. Sabine, danke dass du die Idee von Anfang an unterstützt hast. Im Weiteren dankt das Projektteam des FAU: Judit Laszlo, Germanistin und Marketingfachfrau; Christine Krebs, Redaktorin BR; Christina Lang Venzin, Mutter und Handelsfachfrau; Jadranka Soldo, Philosophin und Germanistin, Esther Marschall, Anglistin und Historikerin; Daniel Trummer, Sozialarbeiter und Buchhändler; Rita Prozzillo, Mutter und Marketingfachfrau; Christina Schindler, Sozialpädagogin; allen, die sich engagiert an der Durchführung der Umfrage beteiligt haben. Ich bedanke mich im Namen des FAU bei allen Projektteilnehmenden für die spannende und bereichernde Zusammenarbeit.

Mein ganz persönlicher Dank geht an Françoise Kopf, Johanna Hänggi und Pia Studer, Gründerinnen des Mütterzentrum Solothurn im Jahre 1990. Ohne euch hätte ich eine grosse Chance und Entwicklungsmöglichkeit in meinem Leben verpasst!

Danke Marco und Fabio – es ist grossartig mit euch und für euch Familien- und Berufsfrau sein zu dürfen. Ich liebe euch.

## Summary

MüZe bieten auf die Bedürfnisse von Eltern und Kindern abgestimmte Angebote, welche sowohl räumlich als auch inhaltlich nach pädagogischen Grundsätzen ausgerichtet sind und leisten somit einen wesentlichen Beitrag zur positiven Entwicklung der kleinen und kleinsten BesucherInnen.

Im Weiteren tragen Sie dazu bei, dass Familienarbeit in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts aufgewertet wird und grundsätzlich Anerkennung findet. Dem Gleichstellungsaspekt werden Mütterzentren gerecht, in dem sich alle Angebote und Dienstleistungen an den Bedürfnissen von Eltern oder Familienmitgliedern ausrichten. Viele Zentren haben ihren Namen angepasst und aus Mütterzentren sind Familien- oder Eltern-/Kind Zentren geworden.

Die Finanzielle Absicherung ist die grösste und damit die Existenzsorge Nummer Eins aller Mütterzentren – zumal ein zugesichertes Jahresbudget seitens öffentlicher Stellen bis heute kaum besteht.

Mütterzentren erfüllen einen hohen Qualitätsanspruch und richten ihre Arbeit grundsätzlich danach aus, professionell zu agieren.

## Ziel

Das Projekt verfolgte das Ziel, eine empirische Studie zu erarbeiten die aufzeigt, wie sich die Arbeit der MüZe seit 1988 auf Mütter/Eltern ausgewirkt hat, in welche Richtung sich diese entwickeln konnten, ob eine Nachhaltigkeit zu verzeichnen ist und wie die MüZe heute wirken bzw. vernetzt mit anderen Institutionen zum Thema Familienmanagement agieren.

Die Untersuchung ist abgeschlossen und es liegen Ergebnisse zum formulierten Projektziel vor. Es liess sich nicht evaluieren, welche Entwicklungsschritte Mütter/Frauen vollzogen haben, nach ihrer Mitglieder,- MitarbeiterInnen- und/oder BesucherInnenzeit eines MüZe.

Die Projektarbeit sollte den Teilnehmenden des FAU Programms einen Referenznachweis erbringen und dazu beitragen, dass bestehende Fachqualifikationen angewendet und erweitert oder verbessert werden können. Die Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen der Teilnehmenden sollten durch die Projektarbeit auf die Bedürfnisse des

Arbeitsmarktes angepasst werden, mit dem Ziel eine dauerhafte Wiedereingliederung in diesen zu erlangen. Sechs von acht inzwischen ausgetretenen Teilnehmenden haben dieses Ziel erreicht – eine weitere Teilnehmende ist auf dem besten Weg dazu.

## Umfrage

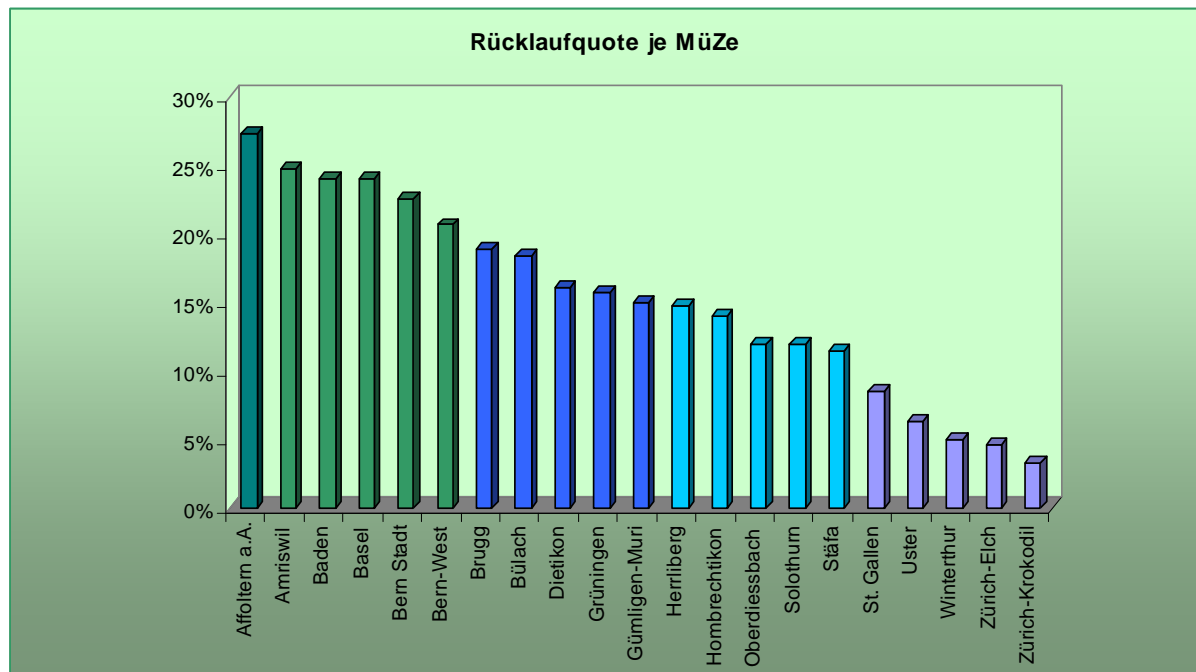
Eine Erhebung mittels Fragebögen lieferte die Ergebnisse, welche zwischen Dezember 2005 und Februar 2006 teilweise durch den FAU, teilweise durch einzelne Zentren durchgeführt wurde.

## Datenbasis

Es wurden rund 3'600 Fragebögen verschickt und 540 retourniert, was einem Anteil von ca. 15% entspricht. Die höchste Beteiligung an der Umfrage war in den Zentren Zürich Elch und Brugg mit 27,3% bzw. 24,7% zu verzeichnen und die niedrigste in den Zentren Amriswil mit 4,7% und Baden mit 3.3%.

## Rücklaufquote

	Anzahl verteilte Fragebögen	Rücklauf	
		absolut	prozentual
Affoltern a. A.	250	46	18.4%
Amriswil	150	7	4.7%
Baden	150	5	3.3%
Basel	394	25	6.3%
Bern Stadt	150	36	24.0%
Bern-West	70	8	11.4%
Brugg	170	42	24.7%
Bülach	130	21	16.2%
Dietikon	50	12	24.0%
Grüningen	61	9	14.8%
Gümligen-Muri	250	35	14.0%
Herrliberg	350	30	8.6%
Hombrechtikon	70	11	15.7%
Oberdiessbach	60	3	5.0%
Solothurn	200	24	12.0%
Stäfa	100	15	15.0%
St. Gallen	150	31	20.7%
Uster	180	34	18.9%
Winterthur	200	45	22.5%
Zürich-Elch	300	82	27.3%
Zürich-Krokodil	150	18	12.0%
<b>Total</b>	<b>3585</b>	<b>539</b>	<b>15.0%</b>



## Legitimation

Mütterzentren sind nach der Meinung von 95,7% aller Personen die einen Fragebogen zurückgesandt haben ein ‚Muss‘, unabdingbar und notwendig.

‚Es‘ wird gebraucht – ist die erfreuliche Bilanz und lässt keine Zweifel offen.

## Familienstrukturen

Das Modell Grossfamilie ist immer mehr im Rückzug begriffen. Drei-Generationen-Haushalte gibt es nur noch vereinzelt, waren sie doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch weit verbreitet.<sup>1</sup> Nicht in allen Ländern Europas ist es derart schwer Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen wie in der Schweiz. Dr. Meier-Schatz, Präsidentin von Pro Familia Schweiz, erläutert in ihrer Arbeit ‚Familiengründung und Generationsprobleme‘, dass sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein tief greifender gesellschaftlicher Wandel vollzogen hat. Nicht nur ist die Lebenserwartung enorm gestiegen, sondern auch die Lebensformen haben sich geändert. Ein massiver Anstieg von Einpersonenhaushalten (über 30%) und von Paarhaushalten ohne Kind (über 27%) zeigt einen deutlichen Trend. Dr. Meier-Schatz ergänzt, dass ‚Familien, d.h. Erwachsene mit Kindern im gleichen Haushalt [heute] bereits in der Minderheit [sind]. Diese Entwicklung ist eine Folge des sich allgemein verändernden und länger dauernden Alterungsprozesses und der zunehmenden Individualisierung der Lebendläufe.‘<sup>2</sup>

Beinahe die Hälfte aller Befragten gibt an (250 Personen oder 48%), dass ihre Familie aus den Eltern mit zwei Kindern besteht. Gefolgt wird dies von der Familienkonstellation Eltern mit einem Kind mit 129 Nennungen (25%) und Eltern mit drei Kindern (67 Personen oder 13%). Die restlichen 14% teilen sich auf in je vier Prozent in ein Elternteil mit zwei Kindern und

<sup>1</sup> [www.profamilia.ch](http://www.profamilia.ch). Link ‚Trends‘

<sup>2</sup> Dr. Meier-Schatz: *Familiengründung und Generationenprobleme*.

Eltern mit vier Kindern, fünf Prozent gaben an, dass ihr Haushalt aus einem Elternteil mit einem Kind besteht und ein Prozent, das heisst vier Nennungen, ergab eine Familiengrösse von einem Elternteil mit vier Kindern. In der Grafik wurde eine Option nicht berücksichtigt: Eltern, ein Kind und Grosseltern wurde einmal genannt. Dabei handelt es sich um eine vernachlässigbare Grösse in der Auswertung, die gleichwohl hier erwähnt sei.

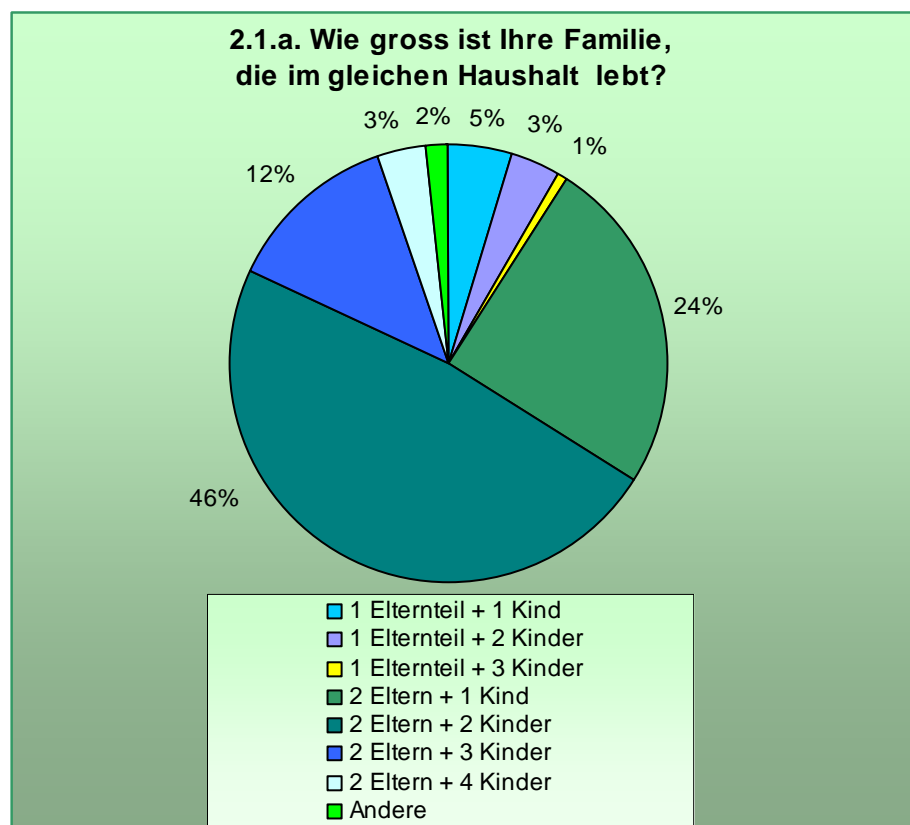
Keine Nennungen gab es für die Optionen ein Elternteil mit mehr als drei Kindern, ein Elternteil mit einem Kind und den Grosseltern und ein Elternteil mit zwei Kindern und den Grosseltern. Offenkundig ist eine Variante mit direktem Einbezug der Grosseltern nicht üblich oder selten möglich.

In Basel fand sich ein Fall, in dem in der Familie ein Pflegekind lebt und in einigen anderen MüZe gaben die Befragten an, dass noch weitere Personen mit ihnen leben ohne dies zu spezifizieren.

In Solothurn lebt ein Kind bei den Grosseltern.

In Winterthur gibt eine Befragte ausdrücklich nur die Grossmutter an als mit im Haushalt lebend.

9 Befragte gaben an, dass noch eine andere Person mit ihnen im Haushalt lebt. In Basel wird dies spezifiziert als Pflegekind und Tageskind. Leider liegt in den anderen Fällen keine genauere Definition vor.



### Isolation versus Treffpunkt

Viele Mütter fühlen sich durch die Aufgabe des Jobs zugunsten einer Familie und die neuen Anforderungen überfordert und isoliert, nicht selten auch herabgestuft. Unter Umständen schrumpft der Freundeskreis und eine ganz neue Art zu leben beginnt. Nicht selten führt die Isolation zu gravierenden Problemen, die sich auf alle Lebensbereiche ausdehnen

können und eine grosse Leere hinterlassen.

Die heutige Ausbildungsdauer von Frauen ist zwar immer noch kürzer als die der Männer<sup>3</sup>, nähert sich jener jedoch stetig an. In der universitären Ausbildung sind die Frauen ebenfalls in der Minderheit und viele Akademikerinnen bekommen eher spät Kinder und können aus diesem Umstand heraus unter anderem nicht mehr auf die Hilfe ihrer Eltern in der Kinderbetreuung zurückgreifen.

Die Problematik der Verfügbarkeit von Krippenplätzen sei hier auch angesprochen. Im Gegensatz zu ausländischen Modellen<sup>4</sup> hinkt die Schweiz offenbar in der Organisation von Betreuungsmöglichkeiten und Entlastungsangeboten für berufstätige Eltern hinterher.

In dieser Isolationsproblematik bieten MüZe eine Anlaufstelle und einen Ort des Zusammentreffens, des Austausches und der Zusammengehörigkeit. Daher besinnen sich viele Familien, die eben nicht auf die Hilfe von Grossmutter oder -vater, Tanten oder anderen Verwandten zurückgreifen können auf diese Möglichkeit, und können sich so beruflich verwirklichen und zugleich ein befriedigendes Familienleben führen.

Als weiteren positiven Aspekt werten wir die Stellung der MüZe für Einzelkind-Familien, die in unserer Studie 29 % einnehmen. Den Kontakt, den das Kind und die Eltern im MüZe zu anderen Kindern und Eltern knüpfen können ist sonst kaum gewährleistet.

Daher ist es auch nicht überraschend, dass die Frage, ob das MüZe ein wichtiger Treffpunkt ist, sehr eindeutig mit ‚ja‘ beantwortet wurde.

Von 539 Beteiligten, enthielten sich 30 der Stimme, drei gaben ‚nein‘ an und die restlichen 506 Personen bekräftigten die Wichtigkeit des MüZe. Lediglich in Basel, Gümligen-Muri und Solothurn fand sich je eine Person, die das MüZe als nicht wichtigen Treffpunkt bezeichnete. In der Frage 7.3. ‚Verbesserungsvorschläge‘, wird auf die drei negativen Stimmen eingegangen.

## Besuchsfrequenz

Mütterzentren erfüllen mit ihren Öffnungszeiten die Bedürfnisse nach einer Tages- und/oder Wochenstruktur von Familienfrauen. Ausgedehnte, grosszügige Öffnungszeiten von/zwischen Montag bis/und Freitag und teilweise sogar an Wochenenden ermöglichen regelmässige Besuche zu verschiedenen Tageszeiten in individueller Intensität.

Der DVSM definiert die folgenden vier Punkte als Eckpfeiler eines MüZe: Kaffeestube, Spielzimmer/Kinderhütendienst, Weiterbildungsangebote und zusätzliche Angebote, wie z.B. ein Familienmittagstisch, Bastelnachmittage, Ausflüge oder Kleiderbörsen. Der Zweck dieser Einrichtungen ist mannigfaltig. Einerseits dienen sie als Treffpunkt, Austauschmöglichkeit, andererseits erleichtern sie den Wiedereinstieg in das Erwerbsleben und entlasten die Eltern. Kindertagesstätten, Horte

---

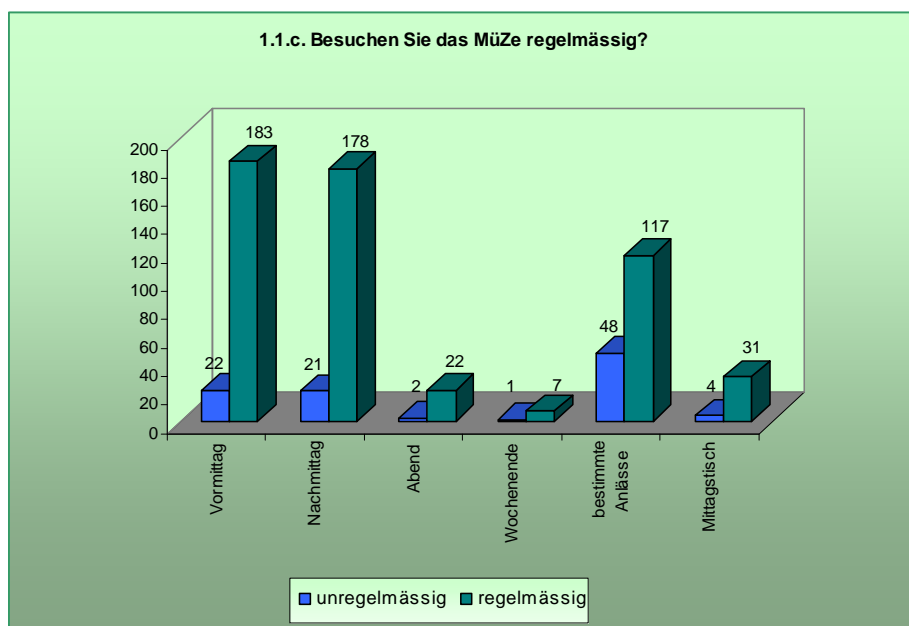
*3 Männer verbringen mehr Zeit in Ausbildung als Frauen (17.1 gegenüber 16.6 Jahren). Die Bildungsbeteiligung der Frauen nähert sich zwar stetig derjenigen von Männern an, sie beträgt aber immer noch gute 6 Monate weniger. Bei der Berufsbildung steht die unterschiedliche Ausbildungsdauer in engem Zusammenhang mit den bevorzugten Berufen. Im Büro und Verkauf, den Favoriten der jungen Frauen, ist eine Ausbildung kürzer als in den meisten gewerblich-industriellen Berufen. Die Maturitätsquote liegt bei den Frauen bei 31.7% und bei den Männern bei 28.4%, wobei die Frauen bei den gymnasialen Maturitäten in der Mehrheit sind (56%) und die Männer bei den Berufsmaturitäten (59%). Auf der Tertiärstufe (Hochschulen, Fachhochschulen und höhere Berufsbildung) sind die Männer noch in der Mehrheit (54%), ihr Vorsprung nimmt jedoch rasch ab. BFS: Anteil Hausmänner im Jahr 2000 = 1.2%*

*4 In Schweden, Deutschland und Frankreich besteht ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder ab einem bestimmten Alter. 75% aller Mütter von Kindern bis 9 Jahren in Schweden sind berufstätig, mehr als 80% der Kinder besuchen eine Kinderbetreuungseinrichtung, fast die Hälfte davon der unter Dreijährigen. Zusätzlich existiert in Schweden ein umfassendes Kinderbetreuungsmodell vom ersten bis zum 16. Lebensjahr. Nachzulesen auf der Homepage der SPÖ Bundesfrauen ([frauen.spoe.at/download/PKUSchweden.pdf](http://frauen.spoe.at/download/PKUSchweden.pdf))*

oder Krippen erfüllen professionell wichtige Hüte- und Betreuungsaufgaben; MüZe bieten im Wesentlichen Angebote für Eltern und Kinder.

Interessant für das Ergebnis der Untersuchung ist, welches Angebot die grösste Nachfrage erfährt, und zu welchen Zeiten es frequentiert oder genutzt wird und wie regelmässig Besuche stattfinden.

Aus der Grafik ist klar ersichtlich, dass Vor- und Nachmittage die bevorzugten regelmässigen Besuchszeiten sind. Gefolgt werden sie von bestimmten Anlässen mit 117 Nennungen. Abende und Mittagstisch werden nur von 22, respektive 31 Mitgliedern regelmässig besucht.



Die unregelmässigen Besuche sind bis auf die Option ‚Besondere Anlässe‘, mit 48 Nennungen relativ gering mit 1, 2, 4, 21 und 22 Nennungen.

Die Nennungen sind selbstverständlich vom offerierten Angebot der jeweiligen MüZe abhängig, da z.B. nicht alle MüZe über ein Wochenendprogramm verfügen oder unter Umständen abends nicht geöffnet haben. Anhand der Informationen auf den Homepages der jeweiligen MüZe ist dies nicht immer ersichtlich. So wurde zum Beispiel in Oberdiessbach ausschliesslich der Vormittag angegeben und die anderen Optionen haben keine Nennungen erhalten. Dies kann bedeuten, dass die Öffnungszeiten sich auf den Vormittag beschränken oder dass die Befragten ausschliesslich diesen Zeitraum für ihren Besuch im MüZe nutzen. 11 MüZe haben keine Nennung für Abend, 15 haben keine für Wochenende, nur je eines hat keine Nennung für Vormittag und Nachmittag und drei haben keine Angaben für bestimmte Anlässe.

Einige Mitglieder haben nur eine Option angegeben ohne diese zu definieren. So finden sich z. T. Antworten, dass zwar regelmässig Besuche stattfinden ohne zu definieren auf welche Tageszeiten oder Anlässe sich die Angaben beziehen.

## Nutzen

Das MüZe als niederschwellige Anlaufstelle und Hilfe zur Selbsthilfe<sup>5</sup> bietet jungen Familien vor allem in der Situation nach der Geburt des ersten Kindes einen Ort zur Entspannung in der Herausforderung des neuen und ungewohnten Alltags.

Das Konzept Mütterzentrum ist Ressourcen orientiert:

Im Mütterzentrum wird frau nicht zuerst gefragt: Wo hast Du Defizite oder Probleme, sondern: Was kannst Du gut? Was willst Du hier einbringen? Es geht um die Talente und Fähigkeiten jeder einzelnen Frau. (ibid. Seite 4)

## Motivation

Der Fragebogen versuchte zu ergründen, was MüZe-Mitglieder konkret motiviert hat, sich in einem MüZe einzubringen.

Als Hauptmotivation sieht die Mehrheit die Möglichkeit im MüZe Kontakte zu knüpfen. Ein Total von 307 Mitgliedern bewertet die Kontakte als sehr motivierend, 116 als mittel und neun als weniger motivierend. Gefolgt wird dies vom verwandten Begriff Austausch mit 210 Nennungen als sehr motivierend, 157 als mittel und 12 als weniger motivierend. Das Café, in dem wohl Kontakte und Austausch zumeist stattfinden, steht mit 184, 122 und 19 Nennungen an dritter Stelle. Das Kursangebot hat 171 Mitglieder sehr motiviert, 109 mittel und 11 sehr wenig. Der Hütedienst in den MüZe hat 164 Personen sehr motiviert, 94 mittel und 42 sehr wenig. Die verschiedenen durch MüZe organisierten Anlässe haben 133 Personen sehr motiviert, Mitglied zu werden; 88 fühlten sich mittel und 29 dadurch wenig animiert. Das Angebot ‚Börse‘ war für 127 Mitglieder ein grosser Motivator, für 89 ein mittlerer und für 48 ein kleiner. Den Umzug in eine neue Gemeinde gaben 116 Personen als sehr motivierend, 51 als mittel und 38 als wenig motivierend an.

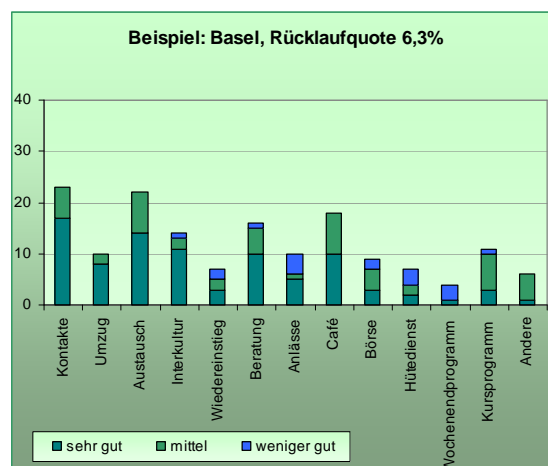
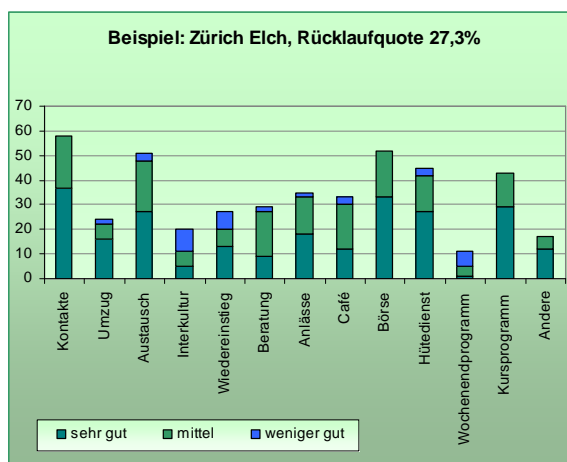
Nennungen von unter 100 bei sehr gut motivierend erhielten Beratung (93), Interkultur (73), Andere (66), Wiedereinstieg (60) und das Wochenendprogramm (21). Einzig den Wiedereinstieg und das Wochenendprogramm befanden mehr Personen als wenig motivierend denn als sehr motivierend. Dies kann wiederum darauf zurückgeführt werden, dass einzelne Zentren kein Wochenendprogramm durchführen, oder auf das Gefühl der Mitglieder, dass ein beruflicher Wiedereinstieg durch keines der Kursangebote erleichtert wurde.

Im exemplarischen Vergleich zwischen den Zentren Zürich Elch und Basel (siehe Grafiken) wird ersichtlich, dass die Tendenzen zwar ähnlich sind, aber dennoch einzelne Möglichkeiten grössere Bedeutung in einem der MüZe haben als im anderen. So ist die Börse in Zürich Elch vornehmlich ein sehr wichtiger Motivationsfaktor und wurde kein einziges Mal als unwichtig genannt; in Basel jedoch wird die Bedeutung der Börse öfter als mittelmässig denn als sehr oder wenig motivierend genannt. Dasselbe gilt für das Kursprogramm. Beim Aspekt ‚Interkultur‘ ist die Situation folgendermassen: In Basel ist der prozentuale Anteil derer höher, die die Tatsache auf Menschen aus verschiedenen Kulturen zu treffen als sehr motivierend empfinden und im Zentrum Zürich Elch dagegen erachteten dies prozentual mehr Personen als wenig motivierend.

---

<sup>5</sup> Handbuch zur Führung einer Non-Profit-Organisation. Seite 4.

### Beispiel Interkultur als Motivation



### Alltagsbewältigung

Das Leben eines Paares verändert sich mit der Geburt eines Kindes oder Kindern. Das Handbuch zur Führung einer Non-Profit-Organisation welches der DVSM herausgibt, hat weist auf schwerwiegende Veränderungen vor allem im Leben der Mütter hin<sup>6</sup>.

Im Kapitel zur gesellschaftlichen Ausgangssituation wird erläutert, dass viele Mütter zu Beginn die neue Situation schätzen, da sie einen eigenen Autonomiebereich haben und die Freude über das neue Leben überwiegt. Bald aber mangelt es ihnen an Anerkennung und sie fühlen sich im Alltag mit dem Kind/den Kindern alleine gelassen. Aufgrund des veränderten Tagesablaufs verringern sich die sozialen Kontakte und zusätzlich kann die finanzielle Mehrbelastung durch den Familienzuwachs spürbar werden. Viele junge Mütter arbeiten stundenweise um sich aus der unbefriedigenden Lage zu befreien und erhalten so die fehlende Unterstützung und den Lohn. Die Befriedigung währt aber auch hier oft kurz, denn was die Mütter eigentlich anstreben, nämlich den Kontakt zu anderen Mütter, Erfahrungsaustausch, Anerkennung und Bestätigung im Zusammenleben mit Kindern' (Seite 2) finden sie kaum, sondern überlasten sich durch die Mehrfachaufgaben und sind von Schuldgefühlen geplagt. Dies wiederum führt häufig zu einem verminderten Selbstwertgefühl. Es gestaltet sich komplex den Kreislauf zu durchbrechen, in dem sich junge Mütter bewegen, da Menschen in unserer Gesellschaft sich gerne über ihren Beruf definieren. MÜZe bieten hier eine äusserst wertvolle Anlaufstelle, von der Mütter in verschiedenen Bereichen profitieren können.

Eindeutig an erster Stelle steht der Erfahrungsaustausch mit 70,9%. Mit knapp 50% wird er gefolgt von der Möglichkeit das Kurs- und Weiterbildungsprogramm zu nutzen. Klar unter 50% befinden sich die restlichen fünf Optionen Kinderbetreuung, Beratung in Erziehungsfragen, Mitarbeit, Andere und Wiedereinstieg.

Die Kinderbetreuung, die man vermeintlich an vorderster Stelle vermutet, bewegt sich mit 40,6% eher in der Mitte. Gefolgt wird sie von dem Angebot der Hilfestellung in Erziehungsfragen. Mit zwischen 18% und 18,6% bewegen sich die Nennungen von Mitarbeit, Wiedereinstiegshilfe und Anderen als bereichernd an der unteren Grenze.

<sup>6</sup> Handbuch zur Führung einer Non-Profit Organisation am Beispiel der schweizerischen Mütter –und Familienzentren. Sabine Schifferdecker und Sandra Hofman-Saccani.

## Wirkung

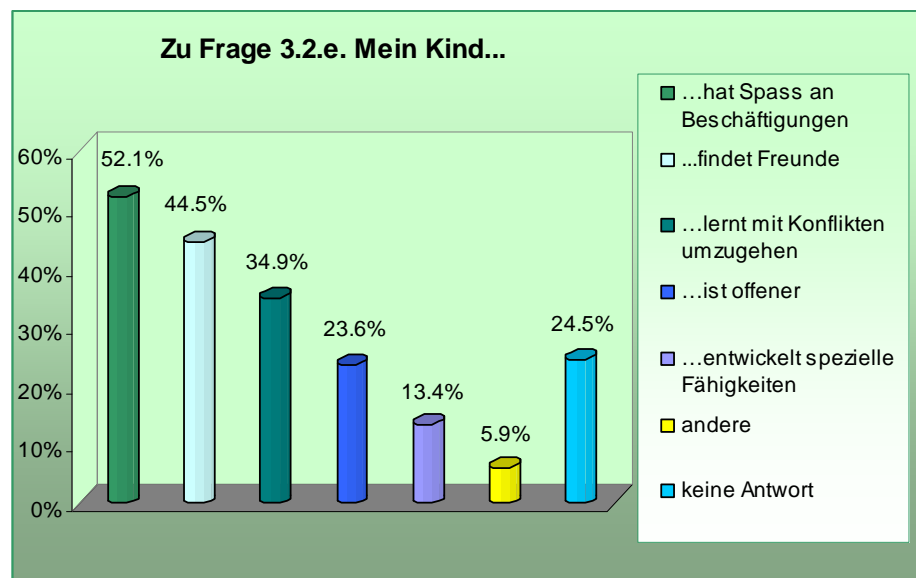
Kinder die sich wohl fühlen – geborgen, behütet, umsorgt, animiert, gefordert und gefördert.....

Ist es der Zeitgeist unserer postmodernen Gesellschaft, der Anspruch neoliberaler, wirtschafts-, konsum- und bildungshungriger Eltern, dass sich ein Kind zu jeder Zeit in jeglicher Umgebung wohlfühlen muss? Es ist schlicht das Recht des Kindes und auch ein ureigenstes Bedürfnis, sich wohl zu fühlen. Dieses Gefühl unterstützt einen natürlichen Entwicklungsverlauf und hilft Vertrauen aufzubauen, fördert die Kontakt- und Bindungsfähigkeit genauso, wie das Abgrenzungsvermögen und die Konfliktfähigkeit und noch zahlreiche weitere Schlüsseigenschaften.

## Entwicklungsförderung von Kindern

Eltern die sich zum Besuch eines MüZe entschlossen haben gewisse Vorstellungen, zum Beispiel möchten sie, dass sich die Aufenthalte im MüZe positiv auf sie selbst und die Kinder auswirken. Besonders Familien mit nur einem Kind wünschen sich, dass der Kontakt zu Gleichaltrigen und anderen Kindern und Erwachsenen ihr Kind stärkt und sicher macht. Welche Veränderungen Eltern an sich und an ihren Kindern feststellen, war daher die Basis dieser Frage.

Die Auswertung brachte hervor, dass über die Hälfte (52.1%) der Befragten findet, dass ihr/e Kind/er Spass an der Beschäftigung hat/haben. Etwas weniger als die Hälfte (44.5%) betont, dass der Aspekt der Freundschaftsbildung wichtig ist. 34.9% finden, dass das/die Kind/er leichter mit Konflikten umgehen kann/können und 23.6% empfinden ihr/e Kind/er als offener seit sie ins MüZe gehen. 72 Personen (13.4%) gaben an, dass den Kindern im MüZe die Möglichkeit geboten wird, spezielle Fähigkeiten zu entwickeln.



Unter ‚Andere Optionen‘ fand sich eine Vielzahl an, z. T. MüZe-spezifischen, Aspekten wie

- das Kind kann sich selbstständig und ohne Mutter beschäftigen
- die Räumlichkeiten sind beengend und wirken sich negativ auf das Verhalten der Kinder aus
- das Kind entwickelt Sprachkompetenz
- das Kind hat bereits Freunde wenn es in den Kindergarten kommt

- das Kind lernt andere Kulturen kennen
- das Kind darf laut sein
- das Kind lernt loszulassen in bekannter Umgebung
- das Kind lernt neue Kontaktpersonen kennen
- es ist keine Veränderung zu bemerken
- das Kind wird gefördert
- das Kind schaut von den älteren Kindern ab
- Mutter erhofft sich positive Veränderung, ist aber mit ihrem Kind noch nicht lange genug im MüZe
- das Kind lernt, dass die Mutter Zeit für sich braucht und der Hütedienst Spass machen kann
- das Kind lernt, die Mutter mit anderen zu teilen
- Kinder fühlen sich unwohl wegen Lärm und Unruhe und ständigem Wechsel des Betreuungspersonals
- das Kind lernt besser mit Ausländern auszukommen und sie zu verstehen
- das Kind hat Freude an Musik
- das Kind ist gestresst
- das Kind lernt soziales Gruppentraining
- das Kind lernt Grobmotorik, Spielregeln, sich im Raum zu orientieren und soziale Kompetenzen

### **Selbstkompetenz von Eltern / Müttern**

Die Frage nach Veränderungen bei den Eltern ergab ein anderes Bild. Beinahe die Hälfte (48.4%) gaben an, Freunde gefunden zu haben. 29.1% gaben keine Antwort auf die Frage und relativ weit abgeschlagen findet sich mit 20.4% (110 Nennungen) die durch das MüZe herbeigeführte Erleichterung im Alltag. 16.7 (90 Nennungen) erleben sich selbst als fröhlicher und zufriedener. Die restlichen drei Optionen (Chancen im Berufsleben, intensivere Zeit mit Kind und andere) bewegen sich mit je zwischen 55-64 Nennungen (10.2%-11.9%) ungefähr gleichauf. Eine genauere Untersuchung der Option ‚Andere‘ ergab folgendes Resultat:

- das MüZe ist ein Ort an den man auch gehen kann wenn das Wetter schlecht ist und Spass haben kann
- das MüZe bietet Abwechslung zu Alltag und beruflicher Tätigkeit
- durch MüZe nicht mehr unterfordert
- das MüZe hat weder bei Kind noch bei Eltern eine Veränderung herbeigeführt
- das MüZe hat mit Beratungsangebot zu mehr Sicherheit in Erziehungsfragen beigetragen
- durch das MüZe wurden Kontakte im Quartier hergestellt
- eine Befragte ist noch enttäuschter gegangen als sie gekommen ist
- durch das MüZe wurde der Wiedereinstieg ins Berufsleben erleichtert
- Mitarbeit bei MüZe Projekten ist wertvoll
- Hütedienst ist wertvoll

- das MüZe bietet Austauschmöglichkeiten mit Erwachsenen
- das MüZe macht den Umgang mit anderen Kindern leichter
- MüZe trug zum Heimischwerden in der Gemeinde bei
- es bereitet Freude zu sehen, wie das Kind mit anderen umgeht
- durchs MüZe geht eine Befragte anders auf andere Menschen zu
- das MüZe bringt persönliche Entlastung
- Chancen im Berufsleben wären nur dann besser, wenn die Betreuung ganztags wäre
- durchs MüZe mehr Zeit für sich
- Anerkennung für Mithilfe
- kreative Inspiration
- fitter durch MüZe-Besuche
- Spass an Kursleitung
- Lernen von Kinderliedern
- sensibler darauf wo Probleme zwischen eigenem Kind und anderen liegen
- u. v. m

## Beruf und Familie

„Die Erwerbsquoten der Frau im Haupterwerbsalter (25-54-Jährige) haben sich seit 1970 von 45% auf 77% fast verdoppelt<sup>7</sup>. Der Studie zur Gleichstellung der Geschlechter zufolge hat jedoch die Erwerbslosigkeit von 1970 zum Jahr 2000 sowohl Männer als auch Frauen getroffen, hartnäckig gehalten hat sich jedoch der Umstand, dass Frauen stets stärker von Erwerbslosigkeit betroffen sind als Männer.

Mutterschaft muss als eine der Hauptursachen für diese Benachteiligung von Frauen im Erwerbsleben in Betracht gezogen werden, denn die Daten der Volkszählung 2000 belegen, dass bei den kinderlosen Personen die Erwerbslosenquote von Männern sogar leicht höher sind als diejenigen von Frauen. Mütter mit unmündigen Kindern verlieren ihre Stelle offenbar leichter als Väter und haben in der Schweiz auch grössere Mühe, wieder eine Erwerbsarbeit zu finden (ibid. Seite 10)

Familienzuwachs begünstigt das berufliche Voranstreben der Väter und hemmt das der Mütter: ‚Mutterschaft ist heutzutage in der Schweiz nicht mehr so sehr mit einem generellen Ausschluss aus der Erwerbstätigkeit verbunden als vielmehr mit einer massiven Beschneidung der beruflichen Aufstiegschancen‘ (ibid)

Die Arbeitsteilung zwischen Beruf und Familie hat sich seit den 70er Jahren und insbesondere in den 90er Jahren für Frauen vehement geändert, sind doch immer mehr Frauen, auch mit Kindern im Vorschulalter, berufstätig. Die Situation der Männer dagegen hat sich kaum gewandelt: ‚Auch im Jahr 2000 dominiert immer noch der Vollzeit erwerbstätige Vater‘ (ibid). Nur in 3,5% aller Paarhaushalte mit Kindern ist es beiden Eltern möglich Teilzeit zu arbeiten. Dieses ideale partnerschaftliche Modell erfreut sich zwar seit den 70er Jahren grösserer Beliebtheit, ist aber bis anhin privilegierten Bevölkerungsschichten vorbehalten und wird seitens Arbeitgebenden noch immer verpönt.

In der Studie zur Gleichstellung der Geschlechter findet sich der Vermerk, dass die stärkere Teilnahme von Frauen am Arbeitsmarkt durch Krippen, Horte und Tagesschulen ‚zwar halbwegs aufgefangen [wurde, aber]

<sup>7</sup> Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. Gleichstellung der Geschlechter 1970-2000. Seite 9. (Publikation zu finden bei BFS)

andererseits [die] bisher nur minimale Verhaltensänderung von Vätern oft eine massive zeitliche Doppelbelastung der Mütter zur Folge hat' (ibid Seite 11).

Oftmals wird unterschätzt, was Mütter als Familienmanagerinnen in ihrer Stellung zuhause leisten. Schlüsselqualifikationen, die sich Frauen in ihrer Tätigkeit als Hausfrau und Mutter aneignen, so z.B. organisatorische Fähigkeiten, Disposition und Flexibilität lassen sich noch zu wenig als Kompetenzerwerb im beruflichen Leben, für die Stellensuche und als Teil der Bewerbungsunterlagen, nutzen. Stelleninserate beinhalten diese Anforderungen jedoch zu Hauf. Die Anerkennung von Erfahrungswissen und das Ausweisen geleisteter Sozialzeit im ausserberuflichen Bereich fehlt.

Dr. Meier-Schatz, Präsidentin von Pro Familia Schweiz, erklärt, dass

*die verbesserten Ausbildungen der Frauen [... zu] einer Verzögerung der Erstgeburt [führt]. Geboren wird durchschnittlich erstmals mit 29 resp. 32 Jahren, wenn die Frau eine Tertiärausbildung absolviert hat. Die Kluft zwischen Kinderwunsch und Anzahl Geburten spricht Bände. Wir stellen fest, dass die grosse Mehrheit mehr Kinder haben möchte, als sie wirklich hat. Dies ist u.a. auf die schwierige Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Familienarbeit zurückzuführen. [...] (20% der Frauen bleiben kinderlos: höchster Prozentsatz in Europa!)<sup>8</sup>*

Die Auswertung der Frage nach der beruflichen Situation der Mitglieder ergab, dass die Mehrheit, das heisst 321 Personen (59,6%), als Familienfrauen tätig sind und zugleich einen Teilzeitjob ausübt. 198 Personen oder 36,7% sind Familienmanagerinnen<sup>9</sup> und die verschwindend kleine Zahl von sieben Personen (1,3%) bringt Familie und Vollzeitjob unter einen Hut. 2,4% enthielten sich, fallen aber natürlich zwangsläufig in eine der Kategorien.

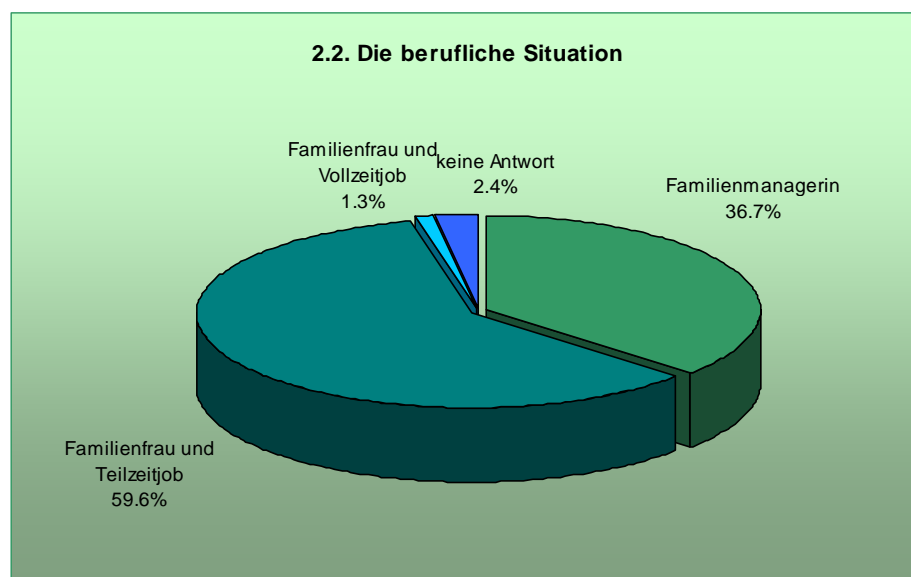
Aufgeschlüsselt nach den einzelnen Standorten ergibt sich folgende Aufteilung:

- in sechs MüZe (Affoltern a. A., Baden, Bern-West, Brugg, Dietikon und Hombrechtikon), finden sich alle drei Angaben: Familienmanagerin, Familienfrau mit Teilzeitjob und Familienfrau mit Vollzeitjob.
- in 15 MüZe gaben Mitglieder an, entweder als Familienmanagerinnen oder als Familienfrauen mit Teilzeitjob tätig zu sein. Eine Konzentration von über 60% an Familienfrauen ist lediglich in Bülach, Oberdiessbach und Stäfa zu verzeichnen. Die Einwohnerzahlen in diesen Gemeinden gehen weit auseinander, sodass diese nicht zur Ursachenklärung herangezogen werden können (Stäfa ca. 12'700, Oberdiessbach ca. 2'800, Bülach ca. 16'000)<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Dr. Meier-Schatz: *Familiengründung und Generationsprobleme*

<sup>9</sup> Der/die FamilienmanagerIn betreut zuhause wenigstens eine zu unterstützende Person und erbringt dabei wesentliche Haus- und Familienarbeit. FamilienmanagerInnen können werden KleinunternehmerInnen gleichgesetzt werden. In der Familienarbeit werden Kompetenzen erworben und angewandt, die zum Anforderungsprofil einer Führungskraft gehören wie: erhöhte Sozial- und Selbstkompetenzen, Managementfähigkeiten wie coachen, koordinieren, instruieren, delegieren. (siehe Berufsverband der FamilienmanagerInnen, [www.bfm-agf.ch](http://www.bfm-agf.ch))

<sup>10</sup> Info von Gemeinde-Homepages



## Angebot

### Präferenzen

Die Angebote der MüZe richten sich an Kinder und Eltern. Nicht die Betreuung der Kinder steht an erster Stelle sondern das Zusammenwirken verschiedener Ressourcen, die sich als Kursangebote an alle Mitglieder richten, die Möglichkeit Kontakte herzustellen und einen Wiedereinstieg ins Berufsleben zu starten. Was ist Müttern und Vätern besonders wichtig in Bezug auf ihre Besuche und Mitgliedschaft in den MüZe?

Mit 155 Nennungen ist das Café und das damit verbundenen Knüpfen von Kontakten eindeutig an erster Stelle und wird als herausragend wichtig eingestuft. Es erhielt keine Nennung als ‚nicht wichtig‘.

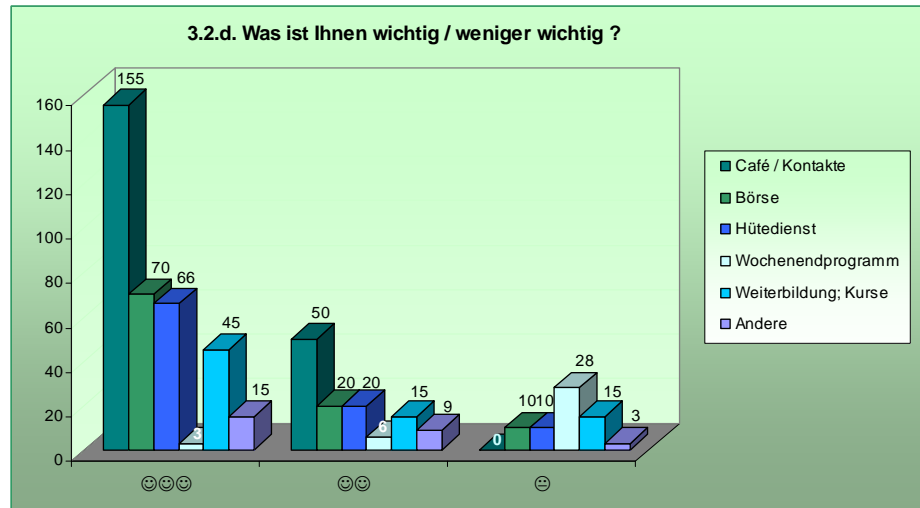
Gefolgt werden die Nennungen für das Café von denen der Börse, die die Mitglieder als wichtiges Element ihres MüZe einschätzen. 70 Nennungen stufen die Börse als sehr wichtig ein, allerdings finden 20 Mitglieder es nicht so wichtig und weitere zehn erachten es als nicht wichtig. Ähnlich ist die Situation beim Hütedienst mit der einzigen Abweichung, dass 66 Mitglieder dem Hütedienst grosse Wichtigkeit beimessen.

Weiterbildung und Kurse haben 45 Stimmen als sehr wichtig erhalten und jeweils 15 für nicht so wichtig und gar nicht wichtig.

Andere Aspekte haben insgesamt 27 Nennungen erhalten, 15 bei sehr wichtig, neun bei nicht so wichtig und drei bei gar nicht wichtig.

Die Werte von ‚wichtig‘ zu ‚gar nicht wichtig‘ bewegen sich mit einer Ausnahme immer von zahlreichen Nennungen bei ‚wichtig‘ zu wenigen Nennungen bei ‚gar nicht wichtig‘. Die Ausnahme macht das Wochenendprogramm. Mit insgesamt 37 Nennungen liegt es zwar am unteren Ende der Bedeutungsskala, erhielt aber lediglich drei Nennungen als sehr wichtig, und sechs als nicht so wichtig, aber 28 als gar nicht wichtig. Bei der Recherche ist aufgefallen, dass nicht alle MüZe von denen Nennungen über das Wochenendprogramm erhältlich sind überhaupt über ein solches verfügen. So ergab z.B. die Auswertung, dass 29 Personen in Affoltern a.A. das Wochenendprogramm bewertet haben (2 mit sehr wichtig, 4 mit nicht so wichtig und 23 mit gar nicht wichtig) obwohl das MüZe nur von Montag bis Freitag geöffnet hat. Das Gleiche gilt für Baden, Basel, Bern Stadt, Bülach, Dietikon, Grünigen, Gümligen-Muri, Hombrechtikon, Solothurn, Uster, Zürich-Elch.

Unter ‚Andere‘ wird Folgendes erwähnt: regelmässige und lange Öffnungszeiten, die Ludothek, Markt, Fasnacht, Mittagstisch, Mitarbeit, die Möglichkeit Räumlichkeiten zu mieten, betreutes Kinderzimmer, Muki-Ferien, Alleinerziehenden-Treff, Familienbar, Badeplausch, Brunch, Coiffeur, Jogging, Umgang mit anderen Kindern, Muki-Singen, Erziehungsberatung, attraktive Gestaltung der Räumlichkeiten, Büchertreff und Mütterberatung.



### Knowledge Transfer

Das Ziel der MüZe ist es, Eltern und im Besonderen Müttern die Möglichkeit zu bieten, ihre Fähigkeiten zu nutzen und auszubauen und sich mit Gleichgesinnten austauschen zu können und gleichzeitig eine Betreuung ihres/r Kindes/er zu haben.

Im Mütterzentrum kann und soll jede Frau selbst bestimmen, wann, was und wie viel sie einbringen kann und will. Sie kann ihr Engagement nach ihren persönlichen Gegebenheiten richten. Und sie kann mit ihren Aufgaben wachsen. Kaffee trinken, sich verwöhnen lassen, sollte ebenso möglich sein, wie aktiv mit einsteigen bzw. für Mitarbeit einen versicherten Lohn erhalten.<sup>11</sup>

### Standardangebote

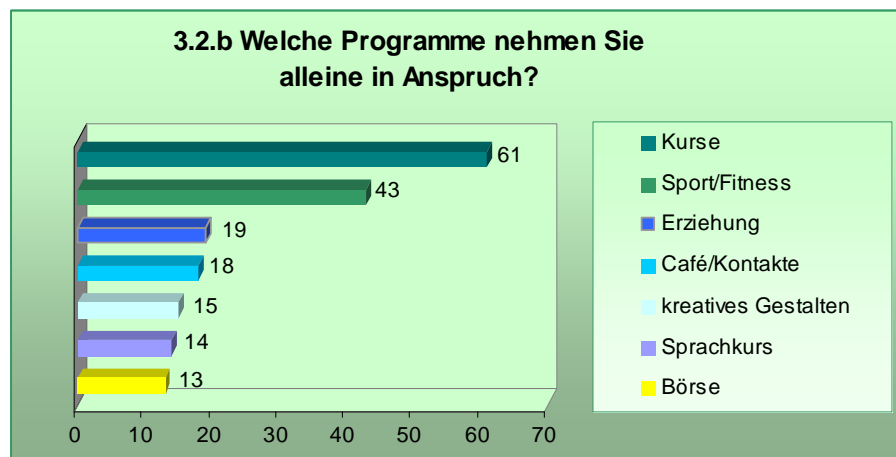
Der Fragebogen sucht nach Antworten auf die Frage welche Art von Programm denn am beliebtesten ist. Möchten die Mütter gerne Kurse und Aktivitäten mit ihren Kindern besuchen und nutzen oder ziehen sie es vor, eine kinderfreie Zeit einzuschalten und etwas für sich alleine zu erleben?

Mit 57% (307 Nennungen) stehen die Aktivitäten mit den Kindern klar an erster Stelle, gefolgt von Angeboten, die von Müttern alleine in Anspruch genommen werden (198 Personen), was 36.7% entspricht. 24.1% oder 130 Mitglieder gaben keine Antwort auf diese Frage und das Schlusslicht bildet mit 72 Nennungen (13.4%) die Option die sowohl Aktivitäten, die alleine besucht werden wie auch solche, die mit Kindern unternommen werden kombiniert. In drei MüZe (Affoltern a. A., Gümligen und Solothurn) werden mehr Aktivitäten von Müttern alleine unternommen als zusammen mit den Kindern.

Bei jenen Aktivitäten, die gemeinsam mit dem/n Kind/ern besucht werden steht Basteln an erster Stelle (82 Nennungen) gefolgt von

Café/Treff mit 79 Nennungen. An dritter Stelle befindet sich der Chnöpfl- oder Zwerglitreff mit 62 Nennungen. Alle anderen Optionen haben weniger als 40 Nennungen.

Aktivitäten die sozusagen im Alleingang unternommen werden setzen sich aus Kursen (61 Nennungen), Sport/Fitness (43 Nennungen), Erziehung, Café/Kontakte, Kreatives Gestalten, Sprachkurse und Börse zusammen. Die letzten Optionen erhielten weniger als 20 Nennungen.



### Weiterbildung / Kurse

Die Auswertung der Fragebögen ergab, dass über die Hälfte der Mitglieder (321 Mitglieder oder 59.6%) das Kursangebot *nicht* für einen weiterbildenden Zweck nutzen. 179 Personen (33.2%) gaben an, dass sie das Angebot für ihre Weiterbildung nutzen. 140 Mitglieder (26%) nutzen das Angebot zu anderen Zwecken und 24 Personen (4.5%) gaben keine Antwort.

Es erscheint nahe liegend, dass die MüZe den Zweig der Weiterbildung in beruflicher Richtung noch ausbauen könnten und den Mitgliedern so den Wiedereinstieg erheblich erleichtern würden.

In diesem Zusammenhang ist es erstrebenswert einheitliche Weiterbildungsnachweise auszustellen, die den TeilnehmerInnen als Leistungsausweis dienen und die Anerkennung des erworbenen Wissens im ausserberuflichen Bereich sichern.

Der Ausstieg aus dem vollzeitlichen Berufsleben betrifft beinahe alle Mütter, nicht immer nach der ersten Geburt – häufig jedoch spätestens mit dem Entscheid für ein weiteres Kind.<sup>12</sup> Die Tatsache, dass ihnen die Anerkennung in der Berufswelt fehlt wirkt sich letztlich oft auf das Selbstvertrauen und damit auf ihre Lebenssituation generell aus.

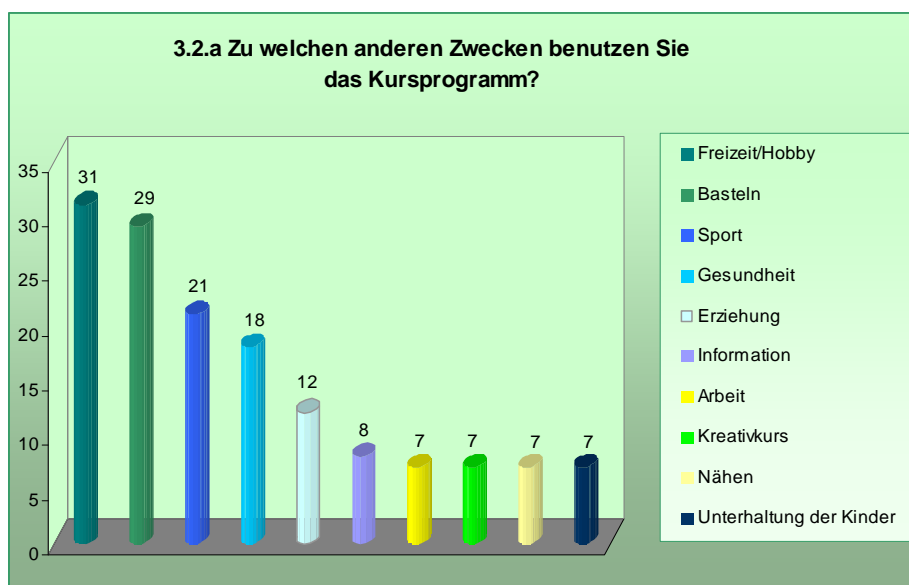
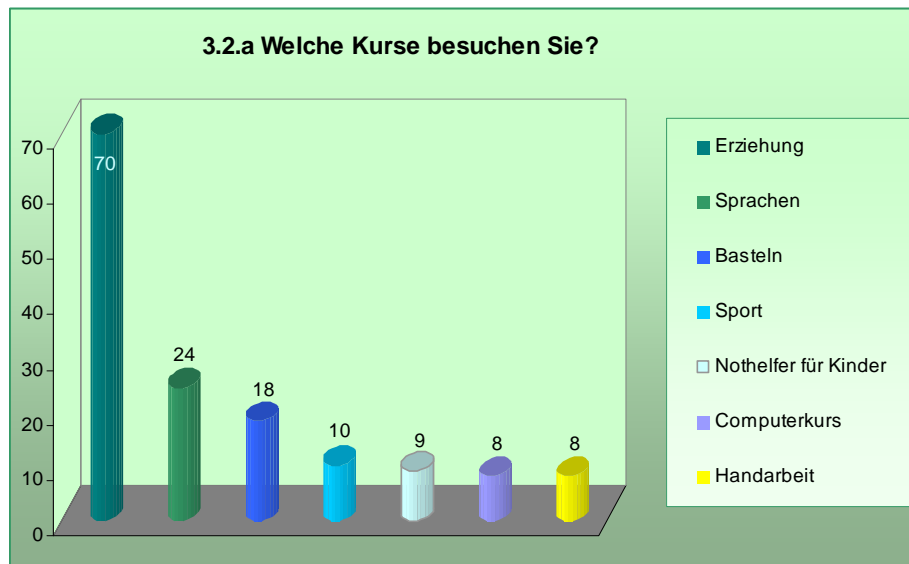
Die Bestätigung, die Menschen in unserer Gesellschaft grösstenteils über den Beruf erhalten, bleibt den Müttern verwehrt, sie fühlen sich in der neuen Situation überfordert oder unzureichend qualifiziert. Nicht nur der persönliche Austausch im MüZe wirkt diesem Kreislauf entgegen, auch das Kursangebot zielt darauf ab, die Kompetenzen der Frauen zu vergrössern.

Die Kurse werden wenn möglich von MüZe-Mitgliedern angeboten und können je nach MüZe Elternbildung, Persönlichkeitsentwicklung oder spezifische Weiterbildungen für Mitarbeitende der MüZe<sup>13</sup> beinhalten. Da Mütter selbst zu Kursleiterinnen werden erweitern sie nicht nur ihr

<sup>12</sup> (siehe Frage 2.2. Die berufliche Situation: sieben Personen (1.3%) gaben an, einen Vollzeitjob auszuüben und Familienarbeit zu leisten).

<sup>13</sup> Dachverband Schweizerischer Mütterzentren: link „Was ist ein MüZe?“

Beziehungsnetz sondern steigern auch ihre Erfahrungen in der Berufswelt und erhöhen ihre Kompetenzen. Die Kurse dienen selbstverständlich nicht nur der beruflichen Weiterbildung sondern auch der Freizeitgestaltung und tragen so zum Wohlbefinden der Mütter und ihrer Kinder bei.



### Mitarbeit in einem MüZe

Familienarbeit, Berufstätigkeit, Karriere und Freiraum für persönliche Bedürfnisse? Wie lässt sich all diesen Ansprüchen gerecht werden?

Kurze Fragen in Zusammenhang mit einer hochkomplexen Entwicklung der Frauenbewegung in der Schweiz. Historisch gesehen begann diese im Jahre 1848.

Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts gelang es Pionierinnen und unzähligen motivierten Anhängerinnen das enge Korsett der 3 K, Kinder – Küche – Kirche, abzustreifen und schliesslich auszuziehen. Die egalitäre Richtung der Frauenbewegung stand in der naturrechtlichen Tradition und verfocht das Prinzip der Gleichheit aller Menschen. Davon

leitete sie die Forderung nach Gleichstellung der Geschlechter in allen gesellschaftlichen Bereichen ab. Diese Strömung blieb in der Schweiz bis zum Erscheinen der neuen Frauenbewegung gegen Ende der 1960er Jahre äusserst schwach.<sup>14</sup>

Aus unserer Projektarbeit ging hervor, dass 31,5% Mitglieder regelmässig und 11,9% unregelmässig in einem MüZe arbeiten. Die Regelmässigkeit bezieht sich auf definierte Tage oder Halbtage bzw. ein regelmässiges Teilzeitpensum.

Arbeit in einem MüZe ist nicht grundsätzlich versicherte Lohnarbeit.

Viele Mütterzentren können auf Grund ihrer wirtschaftlichen Situation keine Löhne bezahlen und entrichten Entschädigungen oder honorieren Mitarbeit in Tauschzeit. Mitglieder die auf ein Einkommen angewiesen sind, können es sich besten Falls in ihrer Freizeit leisten in einem MüZe mitzuarbeiten. 54% geben an, nicht für ein MüZe zu arbeiten.

Grundsätzlich können es sich 37,5% vorstellen in einem MüZe zu arbeiten und 25,8% lehnen diese Möglichkeit ab. Die Anzahl der an einer ehrenamtlichen Mitarbeit Interessierten (16%) und die derjenigen die für einen minimalen Lohn (17,1%) arbeiten würden, hält sich in etwa die Waage. Nur gegen Bezahlung im Sinne eines versicherten Lohnes würden 8,7% gerne mitarbeiten.

## Integration

Auffallend ist eine Tendenz hin zu Deutsch und Schweizerdeutsch Sprechenden. Dies ist vor allem im Hinblick auf den Gründungsgedanken der MüZe von Interesse. Ursprünglich sollten die MüZe als Integrationsorgan fungieren und sprachen daher zu Beginn auch Familien an, die sich in der Schweiz noch ungenügend integrieren konnten und z.B. keine Grosseltern/Verwandten in der Nähe hatten oder schlicht der Sprache nicht mächtig waren und so oft in einer isolierten Welt lebten. Die Wandlung der MüZe zu Organisationen, in denen BesucherInnen vornehmlich schweizerischer oder deutschsprachiger Herkunft sind kann verschiedenes widerspiegeln:

Einerseits die in den letzten zwei Jahrzehnten erfolgte Integration von Fremdsprachigen oder andererseits kann sie auch ein Zeichen dafür sein, dass sich auch immer mehr SchweizerInnen isoliert fühlen und aufgrund eines Wandels in der Familienstruktur auf Hilfe von aussen angewiesen sind. Ein weiterer Faktor kann sein, dass in den letzten 20 Jahren viele Ethnien spezifische Institutionen gegründet wurden und Fremdsprachige sich eher dort integrieren. Auch der allgemein zu verzeichnende Rückgang von Asylgesuchen kann ein weiterer Grund sein. MigrantInnen kommen seit der Gültigkeit des Freizügigkeitsabkommens vermehrt aus den deutschsprachigen Nachbarländern und die Angebote der MüZe haben sich weg vom Integrationsgedanken hin zum Qualifizierungsgedanken verändert. Andere Institutionen sind zudem stärker auf interkulturelle Begegnungen ausgerichtet oder erledigen diese sogar innerhalb eines definierten Leistungsauftrages.

---

*14 Eidgenössische Kommission für Frauenfragen EKF  
Geschichte der Gleichstellung; [www.frauenkommission.ch](http://www.frauenkommission.ch)*

*Für den Zeitraum von 1848 bis 2000 können Sie 17 Kurzdarstellungen zu den Bereichen Frauenbewegung, Politik, Recht und Bildung in pdf-Form ausdrucken. Im Weiteren beinhaltet die Seite eine Chronik der laufenden Ereignisse ab 2001. Im Jahr 2004 wurden die Aufzeichnungen mangels Ressourcen eingestellt.*

## Neue Familienformen

Einelternfamilien mit einem bis drei Kindern sind die am schwächsten vertretene Gruppe in den MüZe, mit einem Anteil von 9%, obwohl diese Familienform sowohl in ländlichen als auch städtischen Gebieten einen steten Anstieg verzeichnet <sup>15</sup>.

Alleinerziehende gehen häufiger einem Lohnerwerb nach als Elternteile die mit einer zweiten erwachsenen Person zusammen eine familiäre Einheit bilden. Kinder Alleinerziehender werden demzufolge adäquat fremdbetreut. Dieser Zielgruppe bleibt gesamthaft weniger Zeit ein MüZe zu besuchen, da der Alltag ohnehin straff organisiert und der Druck gross ist, Einkommen zu erwerben.

Die Familienform zwei Eltern mit zwei und mehr Kindern ist am stärksten vertreten, nämlich mit insgesamt 82%.

Diese Tendenzen zeichnen sich nicht nur im Gesamtergebnis der Untersuchung ab, sondern gelten ausnahmslos für jedes einzelne Zentrum

## Sprache und Herkunft

Die Schweiz ist mit vier offiziellen Sprachen an sich schon multilingual. Der Stand von 2002 sagt aus, dass 63,7% der Bevölkerung Deutsch sprechen. 17 der 26 Kantone sind einsprachig Deutsch. Die Bevölkerung spricht aber gemeinhin einen der schweizerischen Dialekte, z.B. Zürich-, Basel- oder Berndeutsch. 20,4% der Bevölkerung sprechen Französisch, 6,5% sprechen Italienisch und 0,5% haben Rätoromanisch als Muttersprache. Ebenfalls mit 0,5% ist die Jenische Sprache vertreten mit ca. 35'000 MuttersprachlerInnen. Für die Gebärdensprache liegt lediglich der absolute Wert von ca. 10'000 vor. Die meisten BewohnerInnen der Schweiz beherrschen wenigstens eine weitere Landessprache und Englisch. Die grösste ausländische Sprachgruppe umfasst die serbokroatische mit 1,5% gefolgt von Mitbürgern, die Englisch als Muttersprache haben und 1% der Bevölkerung bilden. Die restlichen 5,9% umfassen alle anderen Sprachen, die in der Schweiz ebenfalls gesprochen werden, über die aber keine genaueren Angaben zu finden sind. Besonders interessant ist die Entwicklung der Sprachverteilung seit 1950:

Jahr	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch	Nichtlandessprache
2000	63,7	20,4	6,5	0,5	9,0
1990	63,6	19,2	7,6	0,6	8,9
1980	65,0	18,4	9,8	0,8	6,0
1970	64,9	18,1	11,9	0,8	4,3
1960	69,4	18,9	9,5	0,9	1,4
1950	72,1	20,3	5,9	1,0	0,7

<sup>15</sup>Bundesamt für Statistik

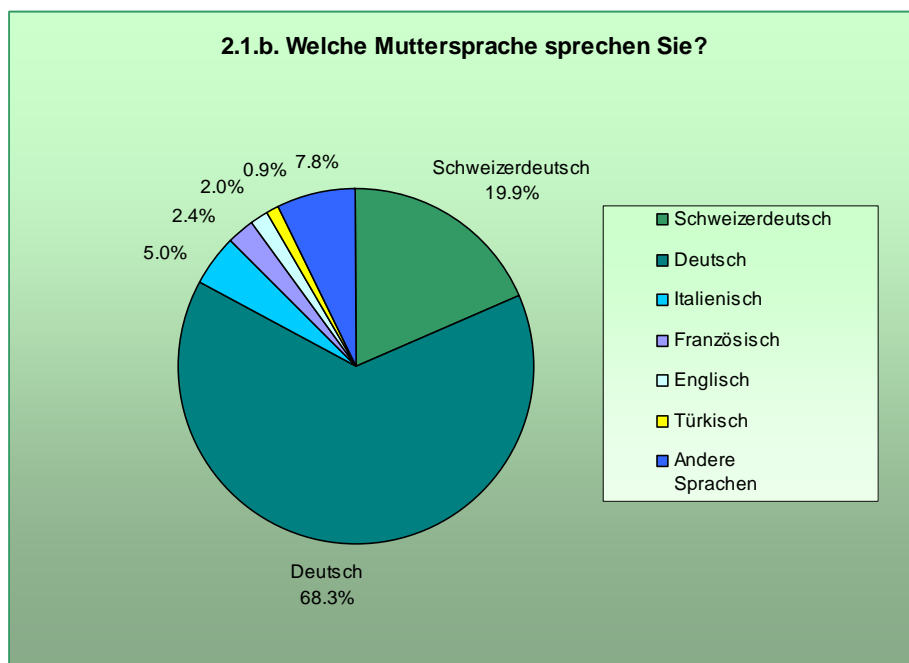
Die Einelternfamilien verzeichneten in den ländlichen Gebieten eine Zunahme von 3'400 (+10,7%) auf 34'900 Einheiten und im städtischen Raum einen Anstieg von 12'800 (+11,3%) auf einen Bestand von 126'400 Einheiten.

In 50 Jahren ist die Prozentzahl von Nichtlandessprachlern von 0.7% auf 9% gestiegen und vor allem die Prozentzahl der deutschsprachigen Mitbürger ist gesunken (um 8.4%). In Bezug auf die Frage zur Muttersprache der MüZe-Mitglieder ergibt sich eine ähnliche Verteilung:

Die Kreisgrafik zeigt ein eindeutiges Ergebnis. Es lässt sich aus den Fragebögen nicht eruieren, wie viele von den Befragten einen schweizerischen Dialekt sprechen und wie viele davon tatsächlich Hochdeutsch als Muttersprache definieren. Zusammengefasst jedoch beträgt die Zahl der Deutsch- und Schweizerdeutschsprechenden 475 respektive 83%.

Die restlichen 17% setzen sich zusammen aus 1% Türkisch, je 2% Englisch und Französisch, 5% Italienisch und 7% andere Sprachen, die sich wiederum aus Russisch mit den meisten Nennungen, Arabisch, Chinesisch, Dänisch, Kroatisch, Slowakisch, Mazedonisch, Albanisch, Spanisch, Portugiesisch, Thai, Griechisch und Finnisch zusammensetzen.

In vier MüZe (Baden, Grüningen, Hombrechtikon und Oberdiessbach) finden sich ausschliesslich Nennungen der Landessprachen. In zwei weiteren ist je eine Nennung von Englisch aber keiner anderen Sprache. Türkisch wird von je einer Person in fünf MüZe als Muttersprache angegeben. Die zwar höchste Konzentration von anderen Sprachen findet sich mit vergleichsweise wenigen Personen <sup>(8)</sup> Zentrum im Zürich-Elch.



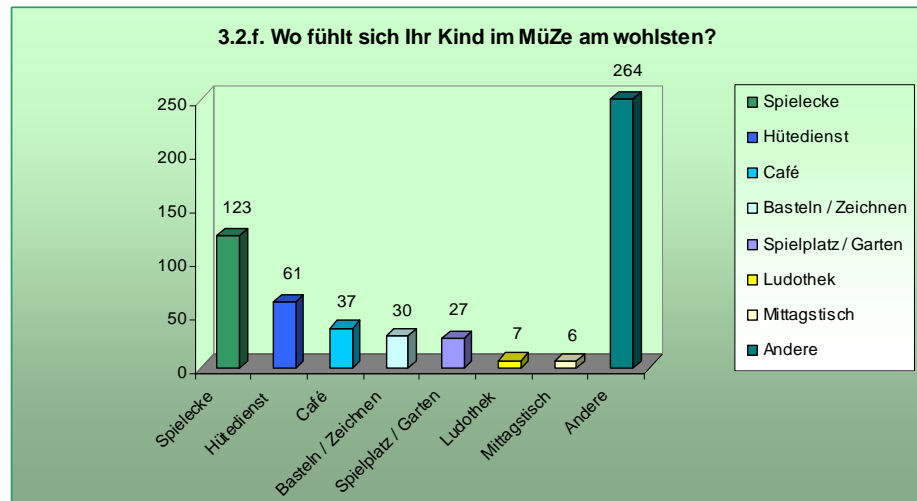
## Nachhaltigkeit

### Empathie

Die Nähe der Mutter ist offenbar für zahlreiche Kinder am angenehmsten, unabhängig von allen verlockenden, niederschweligen oder professionellen Angeboten. Diese Aussage ist das eindeutige Ergebnis aus diesem Teil der Umfrage. Oft reicht die Gewissheit bei Bedarf Blickkontakt aufnehmen zu können oder beispielsweise während einer Kurspause gestillt, getröstet oder liebkost zu werden.

MüZe bieten mit ihrem bewährten Konzept einen adäquaten Mix, um Nähe und Distanz individuell geschehen zu lassen, unverändert – seit

zwei Jahrzehnten.



### Dabei sein ist alles?!

In allen MüZe gehen BesucherInnen regelmässig ein und aus ohne sich zu einer Mitgliedschaft zu entschliessen, zum Teil über Jahre hinweg. Es liegt im Handlungsermessen der einzelnen Zentren neue oder gesamthaft mehr Mitgliedschaften zu verzeichnen. Die Höhe der Mitgliederzahlen schafft Lobby für die Institution als solche.

Die Schweiz ist das führende europäische Land in Bezug auf die Anzahl von Vereinen und Clubs. Anbieter von Freizeitaktivitäten, Gewinn und nicht Gewinn orientiert, wenden sich vermehrt auch an junge Familien. Immer öfter finden sich an Aktivitäten gekoppelte Babysitting-Optionen; so bieten viele Fitness-Studios ihren Besuchern an, Kurse zu belegen während denen ihre Kinder qualifiziert betreut werden. Eine neue Qualität der Freizeitnutzung und die Familie als marktattraktive Zielgruppe steht hier an oberster Stelle. Die Vielfalt der Angebote kann aber auch verunsichern und bringt ein gewisses Mass an Unverbindlichkeit mit sich. Ein Grund zum Entscheid vieler junger Familien, eine Mitgliedschaft in einem Mütterzentrum den schnelllebigen und unpersönlichen Angeboten einzelner Organisationen vorzuziehen. Das Mütterzentrum bietet nicht nur eine Entlastung der Eltern, sondern erschliesst auch zugleich Kontaktmöglichkeiten, Arbeitsgelegenheit, Weiterbildung, Wiedereinstieg und Betreuung des/der Kindes/er. Ausserdem ist der finanzielle Aufwand gering<sup>16</sup>.

Da der Trend eindeutig vom Modell der Grossfamilie weggeht, suchen immer mehr Familien oder Alleinerziehende eine familienähnliche Anbindung. Im Mütterzentrum wird diesem Wunsch Folge geleistet.

Der höchste Wert für MüZe-Mitgliedschaften, aufgeschlüsselt nach Jahren, liegt bei 2-5,5 Jahren. Von 539 Antworten gehen 238 oder 44,2% an diesen Wert, gefolgt von 135 (25%) der Mitglieder, die zwischen 6-10 Jahren ins MüZe kommen. Seit der Gründung sind nur wenige Mitglieder noch aktiv im MüZe: lediglich 13 Mitglieder kreuzten dies an, was 2,4% entspricht.

Schlüsselt man die Antworten nach Zentren auf, ergibt sich folgendes Bild: bei 18 der Zentren hat die Mehrheit ebenfalls den Wert von

<sup>16</sup> Das MüZe in Oberdiessbach beruht auf dem Tauschbörsen-Prinzip. Jedes Mitglied bietet etwas an, z.B. Kinderhüten oder einen Kurs zu leiten und erhält imaginäre Punkte mit denen andere Dienstleistungen ‚gekauft‘ werden können. Der Besuch eines MüZe ist gratis und bedingt keine Vereinsmitgliedschaft. MüZe finanzieren sich aus staatlichen Subventionen, Spenden und Mitgliederbeiträgen, beziehungsweise Einnahmen aus Veranstaltungen.

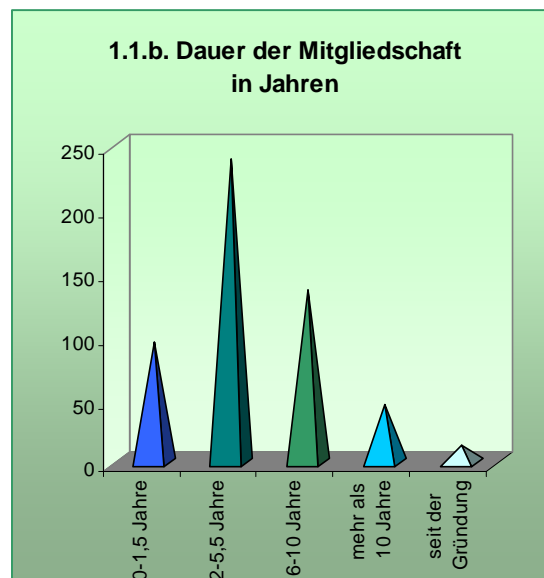
zwischen 2-5,5 Jahren angegeben. Zwei davon haben einen gleich hohen Wert für eine andere Antwort, in Brugg und Grünigen gaben gleich viele Mitglieder 0-1,5 Jahre an.

Einzig in Basel, Stäfa und Oberdiessbach gibt es eine Abweichung. In Basel ist die Mehrheit zwischen 6-10 Jahren Mitglied. Die unterschiedliche Gründungszeit der einzelnen MüZe bedingt einerseits divergierende Mitgliedschaftsperioden, andererseits zeichnen sich deutliche Unterschiede ab, auch bei Zentren die gleich lange bestehen.

In sieben Zentren sind einzelne Mitglieder schon seit der Gründung aktiv und in 10 Zentren sind Mitglieder schon seit mehr als zehn Jahren dabei.

Zu beachten ist in der Grafik mit der Auflistung der relativen Zahlen, dass z.B. aus Oberdiessbach drei Fragebögen zurückgesandt wurden und die über 60%, die seit 0-1,5 Jahren Mitglieder sind zwei Personen. In Stäfa und Zürich-Elch sind es zehn (66.7% respektive 12.2%), in Brugg dagegen 13 Stimmen (31%) die seit dieser Zeitspanne Mitglieder sind.

Baden (gegründet 1998), Grünigen (gegründet 2003) und Gümligen-Muri haben keine Mitglieder, die erst seit 0-1,5 Jahren dabei sind.



## Ökologie / Mobilität

Zielgruppennähe und gute Erreichbarkeit ist in der Zeit der fortgeschrittenen Mobilität unerlässlich. Das gilt insbesondere für Institutionen und Einrichtungen die der Allgemeinheit zugänglich sein sollen.

Das Bundesamt für Statistik und das Bundesamt für Raumentwicklung führten eine Untersuchung über die Mobilität in der Schweiz durch, welche im Jahr 2001 veröffentlicht wurde <sup>17</sup>.

Länge der Etappen und Wege die durchschnittlich zurückgelegt werden:

- Zwei Drittel der Fussetappen sind nicht länger als 500 m
- Jede achte Autofahrt endet nach einem Kilometer
- 34% der Autofahrten sind nicht länger als 3 km, 50% nicht länger als 5 km und 70% nicht länger als 10 km
- 66% aller Bahnetappen sind länger als 10 km.

<sup>17</sup> Mobilität in der Schweiz Ergebnisse des Mikrozensus 2000 zum Verkehrsverhalten, ISBN 3-905410-00-1, [http://pd.zhwin.ch/dokumente/doku0\\_215\\_1.pdf](http://pd.zhwin.ch/dokumente/doku0_215_1.pdf)

- Die durchschnittliche Weglänge über alle Tage betrachtet liegt bei 10.4 km.
- Mit Abstand die längsten Distanzen weisen Fahrten für geschäftliche Tätigkeiten (18.9 km) bzw. die Dienstfahrten (31.2 km) auf; am kürzesten sind die Ausbildungs- (5.4 km) und die Einkaufswege (5.9 km).

Wichtige Einflussfaktoren auf die täglich zurückgelegten

Distanzen sind:

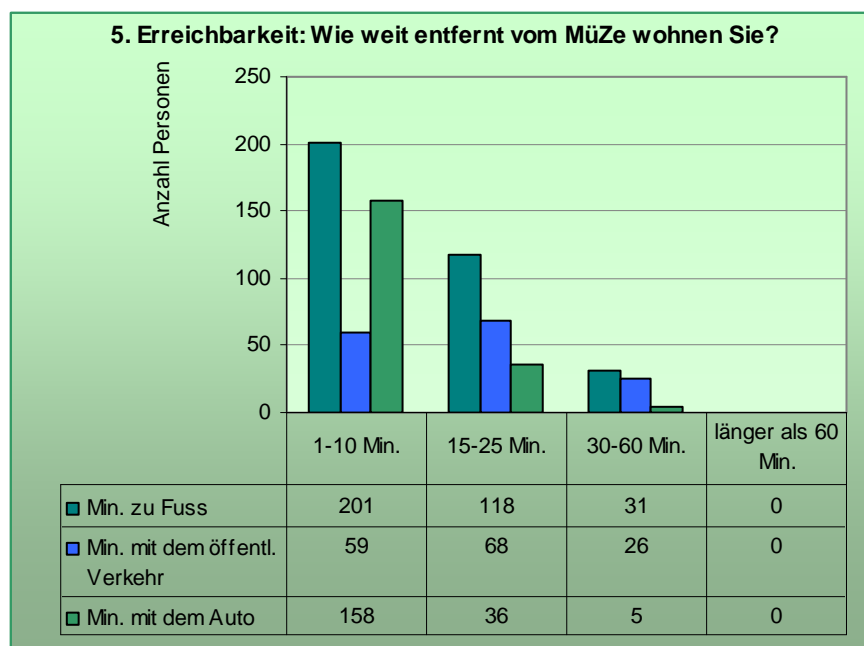
- Das Geschlecht: Männer legen grössere Distanzen zurück als Frauen.
- Das Alter: Die Tagesdistanzen Jugendlicher unter 17 Jahren und von Rentnern sind nur halb so lang wie diejenigen von Erwachsenen zwischen 18 und 65 Jahren.
- Die Autoverfügbarkeit: Wer immer über ein Auto verfügt, legt pro Tag 40% mehr Kilometer zurück als wer über kein Auto verfügt.

Bei den MüZe BesucherInnen sieht das Ergebnis folgendermassen aus:

Den Weg zum MüZe nehmen die meisten BesucherInnen unter die Füsse; 201 Nennungen liegen bei einem Fussmarsch von bis zu 10 Minuten und immer noch 118 Nennungen fallen auf einen Zeitaufwand von bis zu 25 Minuten. Beachtliche 31 Personen legen einen Fussweg von bis zu einer Stunde zurück. Mit dem Öffentlichen Verkehr kommen die wenigsten BesucherInnen in ein MüZe, zusammengefasst sind dies „nur“ 153 Nennungen auf alle Distanzestappen. Mit dem Auto fahren 158 Personen bis zu 10 Minuten und nur wenige nutzen das Auto für einen Weg bis zu 25 Minuten oder länger. Das Velo als Verkehrsmittel wird von einzelnen Befragten ebenfalls genannt bei einer durchschnittlichen Fahrzeit von ca. 12 Minuten.

Erhoben wurde nicht, wie vielen BesucherInnen ein Auto zur Verfügung steht und ob sie auf Grund dessen über eine Benutzung entscheiden können.

Die meisten MüZe sind geografisch gut gelegen und kommen dem Mobilitätsverhalten und dem Bedürfnis der einfachen Erreichbarkeit entgegen.



## Kommunikation

Mütterzentren sind an ihren Standorten und im jeweils näheren örtlichen Umkreis sehr präsent. Werbemassnahmen und Öffentlichkeitsarbeit unterstützen den Auftritt. Alle Zentren unterhalten eine eigene Website und der Dachverband der Schweizerischen Mütterzentren DVSM verweist auf seiner Homepage auf die einzelnen Zentren. Der Erstkontakt zu einem Zentrum ergibt sich in den meisten Fällen über Mund-zu-Mund Propaganda.

Überregional finden sich kaum Hinweise auf die seit 20 Jahren in der Schweiz vertretene Organisation und Eltern nach Erstgeburten finden den Zugang oft nur schwer, selten noch während der Schwangerschaft. Wer sich via Internet über Mütterzentren informieren möchte, muss schon sehr genau wissen, wonach zu suchen ist. Über den Begriff ‚Kinderbetreuung Schweiz‘ beispielsweise erscheinen zahlreiche interessante Hinweise und Angebote; den Link zum DVSM oder zu einzelnen Zentren gibt es nicht. Offenbar erfahren viele junge Mütter und Väter informell über Existenz dieser Einrichtungen – obschon es in der Deutschschweiz 23 Zentren gibt.

Die Tatsache, dass sich MüZe teilweise aus staatlichen Geldern, Spenden, Mitgliederbeiträgen und Einnahmen aus Veranstaltungen finanzieren, ermöglicht es grundsätzlich allen Familien die Angebote der MüZe zu nutzen, sich weiterzubilden, mitzuarbeiten, den Kindern interessante Beschäftigungen zu bieten und sich mit Gleichgesinnten zu treffen.

Wie aber erfahren junge Familien von den MüZe?

Wie aus Tabellen und Grafiken der Erhebung klar ersichtlich wird sind Freunde die Hauptinformationsquelle, wenn es darum geht wie heutige MüZe-Mitglieder von dieser Institution erfahren haben.

‚Freunde‘ wurden von 38% der Befragten genannt. Die drei anderen Quellen, die zur Auswahl standen, befinden sich prozentual gesehen sehr eng beisammen. Die Werbung durch die MüZe selbst wurde mit 22% am zweithäufigsten genannt, gefolgt von Informationen durch ‚Andere Organisationen‘ (21%) und aus ‚Anderen‘ Quellen mit 19%.

In 14 MüZe haben ‚Freunde‘ die höchste Nennung erhalten gefolgt von ‚Andere Organisationen‘ und ‚Andere‘ mit je drei Höchstwerten und als Schlusslicht die ‚Werbung der MüZe‘.

Viele Wege führen zu einem MüZe, wie unsere Auswertung zeigt: Mitglieder waren zum Teil an der Gründung eines Zentrums massgeblich beteiligt, sind per Zufall am MüZe vorbeigekommen, haben in der Spielgruppe oder Krabbelgruppe davon erfahren, wohnen in der Nähe des MüZe, sind im MüZe als Kursleiterinnen angestellt, sind auf dem Spielplatz auf MüZe Mitglieder getroffen, haben schon eine MüZe Tradition in der Familie, da die Mutter schon Mitglied war, besuchten einen Kurs in den MüZe Räumlichkeiten (z.B. Rückbildungsturnen), sind auf das markante Gebäude aufmerksam geworden oder wurden durch Gründung von neuen Gruppen darauf aufmerksam (z.B. Neugründung Zwillingstreffen im MüZe Winterthur).

## Marketing

Obwohl die Eigenwerbung der MüZe gesamthaft an zweiter Stelle steht, ist sie nur in zwei MüZe an erster Stelle genannt: in Affoltern a. A. mit 17 Nennungen (zusammen mit 17 Nennungen bei ‚Andere‘) und in Basel mit 13 Nennungen. In Dietikon ist keine Nennung von Eigenwerbung zu verzeichnen, obwohl die Homepage darauf verweist, dass seitens Präsidiums für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich gezeichnet wird.

Abgesehen von der Mund-zu-Mund Propaganda durch Freunde, Bekannte und Familie werden zahlreiche weitere Quellen genannt.

Nicht nur andere Organisationen und Einzelpersonen wie

- Mütter/Väterberatungen (z. T. im MüZe integriert)
- Jugendsekretariate und Jugendämter
- Arbeitsamt
- Ärzte, Hebammen Spital/Gebärdabteilung
- Arbeit statt Fürsorge (ASF)
- PEKiP (Prager-Eltern-Kind-Programm) -Kurse
- Villa Süsbach (sozialpräventives Projekt)
- Kinderhort
- Berufsberatung (da z.B. im MüZe Solothurn versicherte Löhne bezahlt werden können, ist dieses MüZe bei der Berufsberatung verzeichnet)
- LaLecheLiga LLL (Stillberatung),
- pro juventute
- u. v. m.

sondern auch spezielle Informationen wie ZuzügerInneninformationen weisen auf die Institution MüZe hin. Werbung findet in etlichen Medien statt, so z.B. im örtlichen Anzeiger, in Stelleninseraten in Regionalzeitungen, in Flyern für NeuzuzügerInnen, in Kursprogrammen, in Flyern und Broschüren (z.B. beim Arzt oder in der Bibliothek), in Quartierzeitungen und Quartierkontaktstellen, im Telefonbuch, auf Strassentafeln, im Internet, durch Infocouverts auf der Gemeinde, auf Plakaten, dem pro juventute Elternbrief beiliegend, in den Lokalnachrichten, an Kursen, in Informationsheften der Schulen, beim Kasperltheater, durch Infoblatt und Kaffeegutschein nach Geburt per Post vom MüZe, in Prospekten z.B. ‚Familien unterwegs‘, durch Kleiderbörsen-Flyer oder bei Schnupperkursen. Andere haben sich am Marktstand bei Dorfanlässen informiert, in der Ludothek oder an einem

Informationsstände im Ort, sind bei verschiedenen Aktionen im Dorf darauf gestossen oder haben die Wegweisung zum MüZe bemerkt.

Die Vielzahl dieser Werbeträger und Medien lässt vermuten, dass MüZe einfach wahrgenommen werden müssen. Allerdings handelt es sich um spezifische Familien orientierte Organe, die der ‚werdenden‘ Zielgruppe – Eltern die das erste Kind erwarten – vor und in den Monaten nach der Geburt nicht geläufig sind.

Professionelle Werbung, ein Auftritt nach Corporate Design und eine Corporate Identity, in Verbindung mit einem entsprechend aufeinander abgestimmten Kommunikations- und Marketingkonzept sind mit hohen Kosten verbunden. Weder der DVSM noch einzelne Zentren verfügen über solche Mittel. Ziel einer übergeordneten Kampagne wäre, die Mitgliederzahl markant zu erhöhen und vor allem Kollektivmitglieder aus Wirtschaft, Sport und Politik zu gewinnen.

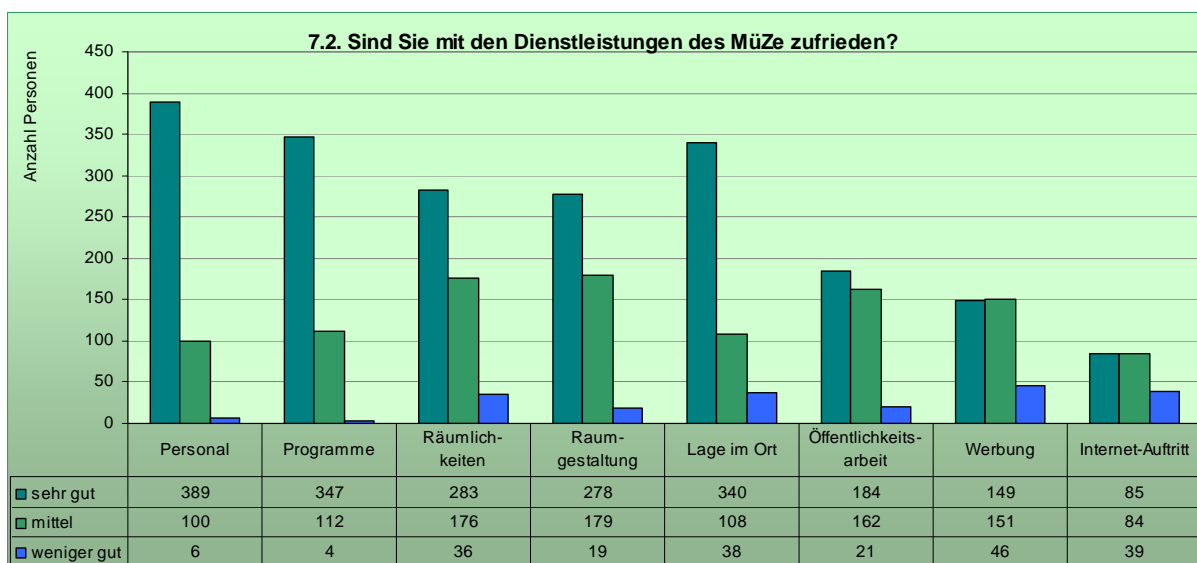
## Qualität

### Dienstleistungen

In Zusammenhang mit der Frage nach der Zufriedenheit der MüZe-BesucherInnen steht die Beurteilung der Qualität der Dienstleistungen. Auch hier gingen 88,3% aller Antworten zu Gunsten der Zentren ein. Verschwindend gering ist die Meinung derer, die mit den Dienstleistungen nicht (0,9%) oder kaum (1,5%) einverstanden sind. Weitere 9,3% äusserten sich dazu nicht.

Bei der Bewertung der einzelnen Angebote waren Mehrfachnennungen möglich und unabhängig der anteiligen Rücklaufquote wurden die Mitarbeitenden (Personal) mit sehr gut eingestuft, dicht gefolgt von der Qualität der Kursprogramme und sehr häufig wurden die Räumlichkeiten oder die Lage des MüZe im Ort als sehr gut wahrgenommen.

Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Internetauftritt wurden weniger oft als zu bewertende Dienstleistungen gewählt und erhielten durchschnittlich gute – doch auch verbesserungswürdige Meldungen. Einige Zentren – Affoltern am Albis, Basel, Bern Stadt, Gümligen-Muri, St. Gallen, Solothurn, Uster, Winterthur und Zürich Elch erhielten sehr gute und gute Rückmeldungen für die geleistete Öffentlichkeitsarbeit.



## Infrastruktur

Die Infrastruktur nach TÜV Sicherheitsbestimmungen bereit zu stellen, darauf zu achten, dass Spielgeräte, Möbel, Farben, usw. Entwicklungsstufen gerecht beschafft, verfügbar gemacht, periodisch erneuert und regelmässig nach aktuellen Hygieneregeln gereinigt werden, ist eine Gratwanderung zwischen Verantwortungsbewusstsein, umsetzen von pädagogischem Know-how und verfügbaren Mitteln. Den MüZe gelingt es immer wieder mit einfachen Mitteln und viel Improvisationsvermögen, den Qualitätsansprüchen- und auflagen gerecht zu werden.

## Qualitätsmanagement

Qualitätsmanagement, ISO Zertifizierungen, Normen und Regulatorien, EduQa und Co. hielten bis jetzt noch keinen Einzug in den MüZe. Die Mitarbeitenden wollten und wollen anerkannte DienstleisterInnen in der Wahrnehmung der BesucherInnen, der Öffentlichkeit und der Geldgebenden sein – und sind es. Möglich ist, dass vor allem öffentliche Gelder und auch Spenden durch einen offiziell erworbenen Qualitätsnachweis und entsprechende Auditierungen und Rezertifizierungen in Zukunft eher gut gesprochen werden. Der Aufbau eines professionellen Qualitätsmanagement ist zeit- und kostenintensiv. Damit schliesst sich der Kreis bei der Frage nach dafür nötigen Ressourcen. Die Hoffnung liegt darin, dass sich geeignetes 'Human Capital' findet.....

## Finanzen

Noch im Jahre 2007 existiert die Institution MüZe weil Frauen und Männer initiativ, freiwillig und unentgeltlich einen wertvollen Beitrag leisten, zum Erhalt und zur Pflege der kleinsten sozialen Einheit unserer Gesellschaft – der Familie. Das Führen der Institutionen wäre gegen reales monetäres Abgelten der Arbeit, in Anlehnung an die vorhandenen und nötigen entsprechenden Ausbildungen und Qualifikationen unmöglich.

Hier wird deutlich, dass einerseits ein grosses soziales und freiwilliges Engagement unter den Mitgliedern zu finden ist und andererseits offenbar ebenfalls eine beachtliche Anzahl von Mitgliedern nicht zwingend durch eine Mitarbeit auf ein Einkommen angewiesen ist. Analog dazu ist auf die Auswertung aus der Frage 2.1.a zu verweisen, aus der klar hervorgeht, dass die grösste Zahl der Mitglieder aus Familien mit 2 Elternteilen besteht und deshalb anzunehmen ist, dass das Familieneinkommen durch mindestens einen Elternteil gesichert ist.

## Prophylaxe / Entlastung öffentlicher Stellen

Es wird klar ersichtlich, dass die Gründung einer Familie und der damit verbundene (Teil-) Ausstieg aus dem Berufsleben zu grosser Isolation führen kann und die Konsequenzen daraus einen erheblichen Kostenfaktor für öffentliche und staatliche Stellen bilden können.

Offenbar ist der Gedanken- und Erfahrungsaustausch ein essentielles Mittel zum Finden der neuen Identität und zum Überwinden der Isolation und des tückischen Kreislaufs.

MüZe beweisen hier seit zwei Jahrzehnten, dass sie aktive Prophylaxe bieten und einen wertvollen, unschätzbaren Beitrag an die Sozialgesellschaft leisten, auch im Sinne einer Kostendezimierung.

## Epilog

Es freut uns, die fertige Studie vorlegen zu dürfen und hoffen und wünschen uns, dass sie den MüZe Familien Anerkennung gibt für die täglich zu bewältigenden Aufgaben und dass sie Mut macht, weiter an dem zu arbeiten was über zwei Jahrzehnte hinweg gesät, gepflegt und geerntet wurde.

Die Studie soll als Instrument für die Öffentlichkeitsarbeit dienen und Interessengruppen Aufschluss über die Wichtigkeit dieser Institutionen geben. Im Weiteren soll sie ein Dokument sein, welches sich für Fundraising oder offizielle Budgetanfragen einsetzen lässt.

## Quellen

Alle Quellen sind in den Fussnoten auf der jeweiligen Seite angegeben. Ein separates Quellen- oder Literaturverzeichnis besteht nicht.

## Anhang

Alle Tabellen und Grafiken inklusive weiteren Texterläuterungen pro Zentrum existieren als eigenes PDF File und können auf [www.fau.ch](http://www.fau.ch) gratis heruntergeladen werden.

Bern, 24. März 2007  
Andrea Hamidi